

### 4.3 Spieglein, Spieglein an der Wand ...: Die symbolische Dimension des Vertrages

Erinnerungen und Symbole nehmen im kollektiven Bewußtsein der Völker einen größeren Platz ein, als gemeinhin angenommen.

*Jean-Jacques Becker, französischer Historiker*<sup>179</sup>

Auch die besondere Bedeutung des Versailler Vertrages ist nicht zuletzt auf seine symbolische Dimension zurückzuführen, die sich bereits in der Auswahl des Ortes manifestierte und seine volle Entfaltung in der inszenierten Unterzeichnungssituation im Spiegelsaal erreichte. Das Schloss von Versailles war bereits lange vor dem Friedensschluss 1919 ein symbolträchtiger Ort. 1623 vom französischen König Ludwig XIII. als Jagdschloss errichtet, wurde es ab 1661 von Ludwig XIV. zum Regierungssitz und Prunkschloss ausgebaut. Es sollte seine Macht und seinen Einfluss in ganz Europa unverkennbar demonstrieren. Die Deckengemälde im bereits durch seine schiere Größe (73 Meter lang, 10 Meter breit, 12,5 Meter hoch) beeindruckenden majestätischen Spiegelsaal des Schlosses (*galérie des glaces*) zeugen von den zahlreichen erfolgreichen Eroberungsfeldzügen und dem Selbstbewusstsein des Sonnenkönigs.<sup>180</sup> Seine kriegerischen Triumphe und die Überlegenheit im Bereich der Kunst und Kultur mit Vorbildfunktion für die Staaten Europas haben sich seither ins kollektive Gedächtnis der französischen Nation eingebrannt. Die Symbolkraft von Versailles als Ausdruck der Dominanz und des Stolzes hatte über 200 Jahre Zeit, sich darin zu entfalten.

#### Die deutsche Reichsgründung

Zwischenzeitlich nahezu in Vergessenheit geraten, erwachte die Erinnerung an Versailles im Jahr 1871 auf eine Art und Weise wieder, die »Versailles« für einige Jahrzehnte eine ganz andere Bedeutung im französischen – und deutschen – nationalen Gedächtnis verlieh. In den letzten Monaten des Deutsch-Französischen Krieges (1870/71), der mit dem Vertrag von Frankfurt zugunsten Deutschlands endete, wurde von Reichskanzler Otto von Bismarck die Bemühung um ein einheitliches Deutsches Reich (bestehend aus den süddeutschen Staaten und dem Norddeutschen Bund) forciert. Schließlich wurde es am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles ausgerufen und der preußische König Wilhelm I.

179 Becker, Frankreich, S. 65.

180 Schulze, Versailles, S. 407.

zum Kaiser ernannt, während deutsche Truppen nach wie vor Paris belagerten. Die Wahl des Ortes mag aufgrund der kriegsbedingten Positionierung der deutschen Regierung vor den Toren von Paris und der Größe des Spiegelsaales pragmatische Gründe gehabt haben<sup>181</sup>, von französischer Seite empfand man es jedoch als höchst demütigend, dass an dem symbolischen Ort der nationalen Macht und Pracht die ausländischen Kriegsgewinner Sieg und Einheit zelebrierten.

Dadurch wurde »Versailles« für die Deutschen zum Symbol der nationalen Einheit und Stärke, für das unterlegende Frankreich hingegen musste seine ursprüngliche Bedeutung als Ort der Ehre und des Stolzes erst wiederhergestellt werden. Die Gelegenheit dazu ergab sich schließlich 1919, als die Situation sich wiederum verkehrt hatte und nun Deutschland als unterlegen und Frankreich und seine Verbündeten siegreich aus dem Ersten Weltkrieg hervorgingen. Der Versailler Vertrag bot die Möglichkeit der »zweifachen Revanche«: »Der Sieger von 1871 war der Besiegte von 1919 und Versailles annullierte Frankfurt, beseitigte aber gleichzeitig das 1871 an gleicher Stelle geschaffene politische Regime.«<sup>182</sup> Symbolisch dazu passend wählte der französische Außenminister Stéphane Pichon Versailles als Unterzeichnungsort des Friedensvertrages mit Deutschland:

»Auf unserem Territorium, in Versailles, vor den Toren unserer Hauptstadt, hat Deutschland den Grundstein für seine Weltherrschaft gelegt, die es durch die Vernichtung der Freiheit der Völker aufbaute. Sollte sich nicht dort, gleichsam als Sinnbild des Triumphes der Gerechtigkeit, der Kongreß versammeln, dessen wichtigster Grundsatz das freie Recht der Völker auf Selbstbestimmung sein wird?«<sup>183</sup>

Frankreich war daran gelegen, mit diesem symbolischen Akt der Unterzeichnung im Spiegelsaal die Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches in Versailles symbolisch auszulöschen. Weiterhin sollte Deutschland am Ort der französischen Demütigung ebenfalls erniedrigt werden – »auch wenn die Friedenskonferenz in Paris abgehalten wurde, die großen symbolträchtigen Augenblicke fanden in Versailles statt«<sup>184</sup>.

## Elsass-Lothringen

Zwei weitere Gründe gab es, die es Frankreich erschwerten, einen Umgang mit Deutschland zu finden, der nicht primär von Emotionen geprägt war: Zum einen waren die ehemals französischen Gebiete Elsass und Lothringen nach dem

181 Vgl. Kolb, Versailles, S. 7; Allain, Schloß von Versailles, S. 62; Schulze, Versailles, S. 410f.

182 Allain, Schloß von Versailles, S. 64.

183 Zit. nach ebd., S. 65.

184 Becker, Frankreich, S. 65.

Deutsch-Französischen Krieg im Vertrag von Frankfurt annektiert und als Beute dem Deutschen Reich zugesprochen worden. Dies verweist auf die bereits in früherer Vergangenheit nicht konfliktfreien deutsch-französischen Beziehungen, denn die Region hatte ursprünglich zum Heiligen Römischen Reich gehört, bis Ludwig der XIV. durch seine Reunionspolitik 1681 Straßburg – die wichtigste Stadt im Elsass – und danach weitere Städte einnahm und gewaltsam der Krone Frankreichs unterwarf.<sup>185</sup> Am Tag der Reichsgründung 1871, als sich die Rollen Frankreichs und Deutschlands vertauschten, betonte Hofprediger Bernhard Rogge die Kontinuitätslinie zwischen der Zeit Ludwigs XIV. und 1871 sowie die Symbolik von Versailles:

»In dem heutigen Werk sehen wir die Schmach gesühnt, die von dieser Stätte und von diesem Königssitze aus dereinst auf unser deutsches Volk gehäuft worden ist.«<sup>186</sup>

Weitere Augenzeugen empfanden die Gründung des Kaiserreiches in Versailles »als Wahrzeichen der Rache, die Deutschland mehrhundertjährige Unbill nahm, als Kennzeichen der Siege, durch die wir das von Ludwig XIV. geraubte Straßburg wiedererwarben.«<sup>187</sup> Frankreich wiederum konnte sich mit diesem territorialen Verlust, den es für demütigend und ungerecht hielt, nicht abfinden. Elsass-Lothringen war Teil der offenen Rechnung, die mit Deutschland seither noch zu begleichen war.<sup>188</sup> Seine Relevanz zeigt sich in der Aufnahme in Wilsons Vierzehn-Punkte-Programm (Punkt acht) als eines der wichtigsten Ziele, die durch den Friedensschluss zu verfolgen seien:

»All French territory should be freed and the invaded portions restored, and the wrong done to France by Prussia in 1871 in the matter of Alsace-Lorraine, which has unsettled the peace of the world for nearly fifty years, should be righted, in order that peace may once more be made secure in the interest of all.«<sup>189</sup>

Die Formulierung Wilsons spiegelt die Auffassung, mit der Annexion Elsass-Lothringens sei ein Unrecht begangen worden, das wiedergutzumachen sei.

185 Schulze, Versailles, S. 408.

186 Zit. nach ebd., S. 411.

187 Zit. nach ebd., S. 412.

188 Vgl. Roth, François: Die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich, in: Krumeich, Gerd (Hg.): Versailles 1919. Ziele, Wirkung, Wahrnehmung, Essen 2001, S. 126-144, hier S. 126f.

189 Wilson, Woodrow: Adress to a Joint Session of Congress on the Conditions of Peace, January 8, 1918, vollständiger englischer Text, in: Peters, Gerhard/Woolley, John T.: The American Presidency Project (o.J.): <https://www.presidency.ucsb.edu/documents/address-joint-session-congress-the-conditions-peace-the-fourteen-points> [17.8.2020].

## Emotionen des Krieges

Hinzu kam, dass Frankreich im Ersten Weltkrieg die größten Opferzahlen zu verzeichnen hatte und Deutschland gegen Ende des Krieges weite Landstriche Frankreichs zerstört hatte. Damit hatte Frankreich innerhalb von knapp 45 Jahren zweimal eine deutsche Invasion erlebt, die jeweils in einer katastrophalen Situation geendet hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg bestand der Unterschied freilich darin, dass Frankreich zu den siegreichen Nationen gehörte und dadurch die Möglichkeit erhielt, über das zukünftige Schicksal Deutschlands mitzuentcheiden.

Nach Kriegsende war man nicht nur in Frankreich, sondern in allen siegreichen Staaten überzeugt davon, dass Deutschland die Hauptverantwortung für das Zustandekommen des Weltkrieges trage, des ersten »totalen« Krieges, der Millionen Menschenopfer und Milliarden Summen an Kriegskosten gefordert hatte. Erschöpfung, Trauer, Wut und der Wunsch nach Vergeltung waren die leitenden Emotionen in vielen Bevölkerungen (und bei den politisch Verantwortlichen) der siegreichen Mächte.

Aufgrund der genannten Gründe beschränkten sich die Konsequenzen für Deutschland nicht auf die inhaltliche Ebene des Friedensschlusses, sondern hatten außerdem eine mehrdimensionale symbolische Funktion, deren Betrachtung aufschlussreich ist in Bezug auf die (vergangene und gegenwärtige) Bedeutung des Versailler Vertrages für die kollektive Erinnerung.

## Symbolik des Ortes – Symbolik am Ort

Die Konferenzeröffnung erfolgte am Quai d'Orsay, dem Sitz des Außenministeriums, bewusst terminiert auf den 18. Januar 1919, den Jahrestag der Kaiserproklamation von 1871. Der französische Staatspräsident Raymond Poincaré hielt die Eröffnungsrede, die teilweise klang wie die Formulierungen der deutschen Mitlebenden fast 50 Jahre zuvor. Denn auch er betonte die Wiedergutmachung von Unrecht und Ungerechtigkeit, unter anderem durch die Annexion (den »Raub«) gegnerischen Territoriums (Elsass-Lothringen), und verurteilte den ehemaligen Kriegsgegner:

»Vor 48 Jahren, genau auf den Tag, am 18. Januar 1871, wurde das Deutsche Reich von einer Invasionsarmee im Schloss von Versailles ausgerufen. Es empfing seine erste Weihe durch den Raub zweier französischer Provinzen. [...] In Ungerechtigkeit geboren, hat es in Schmach geendet. Sie sind versammelt, um das Übel gutzumachen, das es angerichtet hat, und um seine Wiederkehr zu verhüten.

Sie halten in Ihren Händen die Zukunft der Welt. Ich überlasse Sie, m. H., Ihren schwerwiegenden Beratungen und erkläre die Pariser Konferenz für eröffnet.«<sup>190</sup>

Von da an wurde die Symbolhaftigkeit des Ortes selbst ergänzt durch zahlreiche symbolische Handlungen *an* diesem und *um* diesen Ort, welche die Unterlegenheit Deutschlands betonen, die Macht der siegreichen Staaten demonstrieren und die Konsequenzen des Weltkrieges verdeutlichen sollten, für den in den Augen der Alliierten die Deutschen die Verantwortung trugen.

Es begann mit der Fahrt durch kriegszerstörte Gebiete, nachdem die deutsche Delegation Ende April 1919 in Frankreich angekommen war. Im nördlichen Frankreich fuhren die Züge im Schrittempo, um den Deutschen die verwüsteten Landstriche ausgiebig vor Augen zu führen. Anschließend wurden die deutschen Delegierten in ihre Unterkunft gebracht und mussten dort – mit Zäunen abgeriegelt von der Öffentlichkeit – ausharren bis zur Übergabe der Friedensbedingungen am 7. Mai. Im großen Saal des Hotels Trianon Palace wurden den Deutschen die Bedingungen übergeben. Clemenceau sprach in einer kurzen Ansprache davon, die »Stunde der Abrechnung« sei gekommen, und von »Genugtuung«. Brockdorff-Rantzau's Erwiderungsrede war lang, scharf und trotzig, obwohl er sich als Vertreter der unterlegenen Macht in der Defensive befand, weshalb er mit seinen Ausführungen die Gemüter der Entente-Gesandten erregte. Hinzu kam auch hier die symbolische Dimension, die weit mehr Wirkung entfaltete als die inhaltliche: Brockdorff-Rantzau machte sich im Gegensatz zu dem wesentlich älteren Clemenceau nicht die Mühe, für seine Rede aufzustehen – eine »politische Geste von größter Wirkung«<sup>191</sup>: Durch dieses taktisch nicht besonders kluge symbolische Verhalten, das gegen alle soziale Etikette und diplomatische Konvention verstieß, signalisierte er keinerlei Konzilianz und Verständnis für die alliierte Haltung und rief in aller Welt Empörung hervor.<sup>192</sup>

Mündliche Verhandlungen wurden den Deutschen verwehrt; sie sollten nur schriftlich zu den Friedensbedingungen Stellung nehmen. Der Ausschluss der Unterlegenen von gemeinsamen Verhandlungen stellte eine Neuheit in der Praxis des Friedensschließens dar. Die Hoffnung der Alliierten war, »dass die Parteien durch die Publizität und Transparenz eines schriftlichen Austauschs nur berechtigte Forderungen zu Papier bringen würden.«<sup>193</sup> Auf der symbolischen Ebene suggerierte diese Entscheidung den deutschen Delegierten jedoch auch, nicht als gleichrangige Gesprächspartner im Kreise der Großmächte akzeptiert zu werden, was Gefühle

190 Aus der Ansprache des französischen Präsidenten Raymond Poincaré zur Eröffnung der Friedenskonferenz in Paris am 18. Januar 1919, zit. nach Allain, Schloß von Versailles, S. 74.

191 Conze, Illusion, S. 350.

192 Kolb, Versailles, S. 73ff.; Conze, Illusion, S. 350ff.

193 Payk, Frieden durch Recht?, S. 403.

der Machtlosigkeit und die Opferrolle verstärkte<sup>194</sup> und sich später formal in der Nichtaufnahme Deutschlands in den Völkerbund bestätigte.

Nachdem die deutsche Delegation daraufhin in einen »Notenkrieg« mit den Alliierten eingetreten war (20 Noten allein im Mai<sup>195</sup>), der kaum etwas zur Abänderung der Vertragsbestimmungen beitrug, bekundeten die Deutschen schließlich ihre Bereitschaft zur Unterzeichnung des Vertrages, da ansonsten die Feindseligkeiten wieder aufgenommen worden wären. Sie wurden daraufhin von den Alliierten zur Vertragsunterzeichnung am 28. Juni 1919, dem fünften Jahrestag der Ermordung des österreich-ungarischen Thronfolgers, nach Versailles eingeladen.

## Die Unterzeichnung des Versailler Vertrages

In der Unterzeichnungszeremonie fand die symbolische Dimension des Versailler Vertrages ihren Höhepunkt: Da keine Reden gehalten wurden, konnte die Symbolik umso deutlicher sprechen. An die tausend Personen waren im Spiegelsaal des Versailler Schlosses versammelt, die zuschauten, wie Reichsaußenminister Hermann Müller und Minister Dr. Johannes Bell durch einen Seiteneingang – als Zeichen der Machthierarchie – vorbei an den Versammelten in den Saal geführt wurden. Nachdem Clemenceau eine kurze Ansprache gehalten hatte, forderte er die Deutschen auf zu unterschreiben:

»Unter diesen Umständen hab ich die Ehre, die deutschen Bevollmächtigten einzuladen, ihre Unterschriften auf dem mir vorliegenden Verträge geben zu wollen.«<sup>196</sup>

Vor der hufeisenförmigen Tafel für die anderen Bevollmächtigten unterschrieben die beiden Deutschen den Vertrag an einem kleinen Tisch, der für Harold Nicolson wirkte »wie eine Guillotine«<sup>197</sup>. Nachdem alle anderen ebenfalls unterzeichnet hatten, wurden die beiden Deutschen angewiesen, den Saal zu verlassen. Wieder schritten sie durch die versammelte Menge, »wie Sträflinge von der Anklagebank«.<sup>198</sup>

Zuvor hatte Clemenceau dafür gesorgt, dass in einer Fensternische hinter dem Tisch, an dem die Unterzeichnung stattfand, fünf schwer gesichtsverletzte Veteranen (»gueules cassées«) und weitere Kriegsversehrte postiert wurden. Clemenceau

194 Ebd., S. 401f.

195 Vgl. Materialien, betreffend die Friedensverhandlungen, Teile I/II, III, hg. v. Auswärtiges Amt. Geschäftsstelle für die Friedensverhandlungen, Berlin o.J.

196 Erinnerungen Hermann Müllers, aufgezeichnet von Schiff, Victor: So war es in Versailles, Berlin 1929, S. 139.

197 Nicolson, Friedensmacher, S. 350.

198 Harold Nicolson beschreibt die vollständige Zeremonie in seinem Tagebuch: Ebd., S. 350-353, hier S. 354.

begrüßte sie bei seinem Eintreffen persönlich, dankte ihnen im Namen des Vaterlandes und sicherte ihnen Entschädigung zu.<sup>199</sup> Der visuelle Schock, der von den Gesichtsverletzten ausging, war Teil der absichtsvollen Dramatisierung der theatralischen Dimension der Vertragsunterzeichnung. Zum einen ging es darum, den Anspruch auf finanzielle *und* moralische Wiedergutmachung sichtbar zu machen und die Kriegsleiden mit dem Sieg zu rechtfertigen. Zum anderen war sie Teil der bewussten Anklage und Beschämung Deutschlands. Die Gesichtsverletzten sollten »den Teil des Vertrags verkörpern, der den größten symbolischen Wert besaß: Artikel 231 stellte die Verantwortung Deutschlands für den Ausbruch des Krieges fest. Genau zu diesem Zwecke waren auch die ›gueules cassées‹ anwesend, und dies wurde auch so wahrgenommen.«<sup>200</sup>

Die symbolische Bedeutung der Gesichtsverletzten wurde also dadurch generiert, dass sie *für etwas (anderes) standen* als nur für das, was auf den ersten Blick sichtbar war. Dies haben sie mit allen oben beschriebenen Orten, Handlungen und Ereignissen gemeinsam: Sie stehen als solche nicht für sich allein, sondern besitzen jeweils mindestens eine weitere (symbolische) Dimension, welche die jeweiligen Bedeutungen vielfältiger und komplexer macht. Die Funktion von Symbolik und Inszenierung aller Art besteht darin, etwas intentional und planvoll »zur Erscheinung zu bringen«, was beinhaltet, dass es auch gesehen werden soll. Folglich ist Symbolhaftigkeit und Inszenierung an ein Publikum gebunden, das sie wahrnimmt und ihre Bedeutungen entschlüsselt. Dadurch, dass ihre Bedeutung von der *Interpretation* der Wahrnehmenden abhängt, wird die rein sachliche Ebene verlassen, und Bedeutungszuschreibungen können unterschiedlich ausfallen. So nannte Pichon in seiner Begründung der Ortswahl für die Vertragsunterzeichnung Versailles selbst ein Symbol (»Sinnbild«). Dieses unterscheidet sich jedoch in seiner Bedeutung über die Zeit hinweg und in den Erinnerungen in Deutschland und Frankreich. Das Schloss von Versailles machte als Erinnerungsort im kollektiven Gedächtnis der Deutschen eine Wandlung durch: von der Bedeutung als Symbol der nationalen Einheit zum Ort der Niederlage, der Demütigung und des angeblichen Verrats der neuen demokratischen Führung an den »im Felde Unbesiegt«.<sup>201</sup> Für das französische Gedächtnis verlief die Erinnerung dazu diametral. Die »Schmach« von 1871 war 1919 durch den Sieg, den Versailles im Moment der Vertragsunterzeichnung symbolisiert, getilgt. Versailles stand für die »Wiedergewinnung der nationalen Ehre und der europäischen Hegemonialstellung.«<sup>202</sup>

199 Audoin-Rouzeau, Stéphane: Die Delegation der »gueules cassées« in Versailles am 28. Juni 1919, in: Krumeich, Gerd (Hg.): Versailles 1919. Ziele, Wirkung, Wahrnehmung, Essen 2001, S. 280-287, hier S. 284f.

200 Ebd., S. 287.

201 Grossmann, Weltkrieg, S. 219.

202 Ebd.

## Die Erinnerung an »Versailles« und seine Symbolik

In der Forschung ist mehrfach angemerkt worden, Versailles habe spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg seine Bedeutung als Erinnerungsort eingebüßt.<sup>203</sup> Dagegen spricht die gemeinsame Sitzung des Bundestages und der Assemblée Nationale 2003 im Schloss von Versailles anlässlich des vierzigsten Jahrestages des Élysée-Vertrages, die darauf abzielte, »den Mythos der deutsch-französischen ›Aussöhnung‹ auf diesen im deutsch-französischen Zusammenhang bisher negativ gedeuteten Erinnerungsort zu übertragen und ihm dadurch eine neue Symbolik zu verleihen«.<sup>204</sup> Dass der Versuch der Umdeutung von Versailles jedoch gescheitert ist, zeigt mehrerlei: die Bedeutung von Versailles als Erinnerungsort, die offensichtlich fortbestehenden Gegensätze zwischen der deutschen und der französischen Erinnerungskultur und die zentrale Bedeutung, die »Versailles« auf mehreren Ebenen nach wie vor »im Aushandlungsprozess zwischen nationalem Gedenken und europäischer Geschichtspolitik zufällt«<sup>205</sup>. Dass der Versuch überhaupt unternommen wurde, ist Zeichen für das Bewusstsein dafür, dass sowohl Erinnerungen als auch die Bedeutung von Symbolik wandelbar sind und sich je nach Stellenwert des ihnen zugrunde liegenden Ereignisses gegenseitig beeinflussen.

Gerade die Wandelbarkeit, die dem Symbolischen inhärent ist, macht deren Untersuchung auch in Schulbüchern so interessant. Sie legt zum einen die Frage nahe, inwiefern der Symbolik *an sich* überhaupt eine Bedeutung zugeschrieben wird, wie sich ihre *Interpretation* im Laufe der fast 100 Jahre des Untersuchungszeitraumes ändert, ob mit dem Wandel der Zeit vielleicht sogar neue Interpretationen geschaffen werden und welche Funktion sie bei der Erinnerungsbildung in den verschiedenen Nationen erfüllt.

Hinzu kommt, dass sich Wirkung und Interpretation von Symbolik und Inszenierung nicht nur über die visuelle, sinnlich wahrnehmbare Darstellung *entfalten*, sondern darüber auch *weitergegeben* werden können. Der Moment der Unterzeichnung des Versailler Vertrages hat seine volle Entfaltung der Symbolträchtigkeit erst durch mediale Repräsentation des Ereignisses erfahren – durch Presse, Fotografien, das vergleichsweise neue Medium Film und den semioffiziellen britischen Porträtmaler William Orpen. Denn, wie bereits beschrieben, ist die Auslegung durch ein Publikum unabdingbar für die Sinnhaftigkeit und die Funktion von Symbolik. Je umfangreicher die wahrnehmende Personengruppe ist, desto größer

203 Schulze, Versailles, S. 421; Allain, Schloß von Versailles, S. 67f.

204 Grossmann, Weltkrieg, S. 220; vgl. auch Sauzay, Brigitte: Europa braucht moderne Symbole, in: Blickpunkt Bundestag 2 (2003): <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=5280&id=1062> [16.9.2020].

205 Grossmann, Weltkrieg, S. 220.

ist auch ihre Wirkung. Die Unterzeichnung im Spiegelsaal ist einer der wichtigsten Gründe dafür, dass der Versailler Vertrag im kollektiven Gedächtnis geblieben ist, was auch für die Bildwirksamkeit ihrer Inszenierung spricht, für die bereits im Vorhinein der Zeremonie gesorgt wurde:

»After all, in the future the pictorial representation of the signature is what will remain in people's minds much more vividly than any written description.«<sup>206</sup>

Es ist deshalb weiterhin zu fragen, welche Rolle visuelle Darstellungen für die Verbreitung von Symbolik in den Schulbüchern spielen. Bereits festzuhalten ist, dass Bilder von der Unterzeichnung im Spiegelsaal (neben Fotos der Delegierten) am häufigsten verwendet werden und die Wirkung der Symbolik darüber weitergetragen wird.

Bei der Analyse der Symbolik ist eine Differenzierung zwischen Inhalts- und Bedeutungs- bzw. Interpretationsebene vorzunehmen. So bedeutet beispielsweise die mehrfache Neuordnung Elsass-Lothringens faktisch wie juristisch eine veränderte nationale Zugehörigkeit des Gebietes (mit den dazugehörigen Konsequenzen). Symbolisch wird damit die Position der unterlegenen gegenüber den siegreichen Staaten hervorgehoben. Elsass-Lothringen bedeutet Triumph: militärisch wie historisch. Um die moralische Komponente ergänzt wird der Sieg der Alliierten 1919 durch die als demütigend empfundene Symbolik im Vorfeld und während der Vertragsunterzeichnung, durch welche die inhaltlichen Festlegungen um die bildhafte Ebene für jede und jeden sichtbar erweitert wurden. Die symbolisch-moralische Bestrafung des im Krieg unterlegenen Staates stellt eine elementare Neuerung in der Geschichte des Friedensschließens dar. Gründe dafür liegen in der Vergangenheit vor 1919, die in den Schulbüchern durch Verweise immer wieder anklingen, aber auch in der Situation unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, in der innenpolitisch durch die Genugtuung des Sieges der Bevölkerung über die Verluste hinweggeholfen und die Nachkriegsordnungen stabilisiert werden sollten. Außenpolitisch diente die sichtbare Verurteilung Deutschlands unter anderem zur Begründung und Rechtfertigung der harten Friedensbedingungen. Dadurch transportierte die eingesetzte Symbolik vor allem negative Bedeutungen, die zumeist in die Vergangenheit wiesen, anstatt beispielsweise mithilfe symbolischer »Ausdrucksformen einer wiedergefundenen Einmütigkeit in Europa, Gesten der Verständigung oder eine[r] repräsentative[n] Einbindung des einstigen Gegners«<sup>207</sup> zukunftsirksame Signale eines Neuanfangs nach einem überwundenen Weltkrieg zu senden. Auch deshalb stieß der Vertrag (nicht nur in Deutschland) so massiv auf Ablehnung und konnte nicht nachhaltig friedensstiftend wirken, denn bereits das, was mit der Symbolik transportiert (und auch so verstanden) wurde,

206 Zit. nach Payk, *Frieden durch Recht?*, S. 424.

207 Ebd., S. 427.

war alles andere als friedensoptimistisch. Es ist deshalb abschließend zu fragen, ob die Besonderheit und Vielseitigkeit der Symbolik und die Verweise auf symbolisch bedeutsame Erinnerungsorte in den Schulbüchern thematisiert und reflektiert werden und ob die Inszenierung als Mittel der intentionalen und strategischen Einflussnahme entlarvt oder unreflektiert weitertransportiert wird.

#### 4.3.1 Deutschland: 1871 – nationaler Mythos und Gegenbild zu 1919

Im deutschen Schulbuch von 1928 wird die Unterzeichnungssituation nach 1919 zunächst nicht erwähnt. Lediglich das Datum 1871 dient im Kontext der Reparationszahlungen als Referenzpunkt:

»[Der] Gesamtwert der Lieferungen und Zahlungen, die das Reich allein bis zum Herbst 1924 geleistet hat, betrug nach zuverlässiger Berechnung schon rund das Fünfzehnfache der französischen Kriegsentschädigung von 1871.« (D<sup>9</sup>1928(1)/144)

Der Vorwurf der »Verstümmelung, Beraubung und Knebelung Deutschlands« (D<sup>9</sup>1928(1)/142) wird damit vor allem Frankreich zugeschoben und das alte Feindbild vom »Gegner Frankreich« aufrechterhalten. Dies geschieht außerdem in der Betonung der »Wiedergutmachung des ›Unrechts von 1871‹« (D<sup>9</sup>1928(2)/238). Dass die Bestimmungen von 1871 von Deutschland nicht als Unrecht gegenüber Frankreich wahrgenommen werden, zeigt die Formulierung in Anführungszeichen. Aus der anschließenden Darstellung der Bestimmungen geht klar hervor, dass sich Deutschland hingegen durchaus als Opfer eines »Unrechts von 1919« sah.

Dem entspricht auch die Beschreibung der deutschen Delegation in Paris und Versailles im nationalsozialistischen Schulbuch. Als die deutschen Delegierten in Paris eintreffen und bis zur Vertragsunterzeichnung noch einige Zeit warten müssen, hätten diese »wie Gefangene in ihrem Hotel hinter Stacheldrahtzäunen« gegessen (D 1939/144), bevor »der mutige Führer der deutschen Abordnung, Graf Brockdorff-Rantzau« seine »stolze und würdige« Gegenrede als Antwort auf die Worte Clemenceaus gehalten habe, welche dieser zuvor der deutschen Abordnung »höhnisch entgegengeschleudert« habe (D 1939/145). Clemenceaus sowie Brockdorff-Rantzaus Reden werden an dieser Stelle zitiert, Letzterer wird zum Helden erhoben, der »in aufopfernder Arbeit« für gerechte Vertragsbestimmungen »kämpfte« (D 1939/145). Der gesamte Schulbuchtext zum Versailler Vertrag bedient sich eines auffallend ausgeprägten Kriegs- und Heldenvokabulars, worin sich die nationalsozialistische Gesinnung und die politische Durchdringung des Schulbuches offenbaren. Dazu passt, was Alfred Baeumler, der als Pädagoge und Herausgeber im Dienste der NSDAP stand, 1939 in der Zeitschrift »Weltanschauung und Schule« veröffentlichte: »Eine Trennung zwischen Machtzustand und Lebenszustand, zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern« könne es nicht mehr

geben.<sup>208</sup> Krieg und Frieden werden im Nationalsozialismus nicht mehr unterschieden und die pädagogische Theorie und Praxis bemühen sich, die Auffassung von der Notwendigkeit einer »Mobilisierung des ganzen Volkes«<sup>209</sup> zu verbreiten. Die Verwendung völkischen Vokabulars dient ebenfalls diesem Zweck. Im Verfasser-text des Schulbuches wird der Begriff »Volk« geradezu exzessiv verwendet. In den Schulbüchern aus dem Jahr 1928 dient er als Kompensationsbegriff und Handlungsimpetus, um die verloren gegangene Einheit von Nation, Gesellschaft, Politik und Territorium wiederherzustellen.<sup>210</sup> Im Nationalsozialismus werden mit diesem Begriff völkisch-großdeutsches Denken, antidemokratische und antiliberale Gesinnung, Rassismus, Antisemitismus und Sozialdarwinismus verknüpft.<sup>211</sup>

Das bellizistische Weltbild des Nationalsozialismus, welches das Prinzip des Abgrenzens, Ausschließens und Verteidigens beinhaltet, richtet sich im Schulbuch auch gegen innere »Feinde«:

»Der üble Geschäftemacher Erzberger verkündete jedem, der es hören wollte, daß die Folgen einer Ablehnung schlimmer wären als die Annahme. Diese erbärmlichen Stimmen drangen auch nach Versailles und bestärkten Clemenceaus Unnachgiebigkeit.« (D 1939/146)

Hier werden die Feindbilder »Frankreich« und »Weimarer Republik« verknüpft und dadurch potenziert. Innenpolitischen Gegnern wird eine Verbindung zum außenpolitischen »Feind« Frankreich nachgesagt, wodurch ihre Position geschwächt und ihre Glaubwürdigkeit für die übrige Bevölkerung unterminiert wird.<sup>212</sup> Hermann Müller und Johannes Bell als deutsche Abgeordnete werden schließlich persönlich für die Vertragsunterzeichnung und deren Folgen verantwortlich gemacht:

»Für Deutschland setzten der Reichsaußenminister Hermann Müller als Vertreter der Sozialdemokratie und der Kolonialminister Bell als Vertreter des Zentrums ihre Unterschrift unter den Vertrag, [...]. Wie ein Fluch lastete die Unterschrift

208 Baeumler, Alfred: Der totale Krieg, in: *Weltanschauung und Schule* 3/1939, S. 387, zit. nach Bendick, *Kriegserwartung*, S. 359.

209 Bendick, *Kriegserwartung*, S. 359.

210 Diesbezüglich stand der parteienübergreifende (wenn auch semantisch unterschiedlich ausgefüllte) Konsens von der deutschen »Volksgemeinschaft« als »gelebter Mythos einer kollektiven Krisen-Biographie« in der Weimarer Republik in enger Verbindung mit dem außenpolitischen Verteidigungskonsens gegen »Versailles«. Vgl. Mai, Gunther: »Verteidigungskrieg« und »Volksgemeinschaft«. Staatliche Selbstbehauptung, nationale Solidarität und soziale Befreiung in Deutschland in der Zeit des Ersten Weltkrieges (1900–1925), in: Michalka, Wolfgang (Hg.): *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, Weyarn 1997, S. 583–602, hier S. 590–596.

211 Metzger, *Geschichtsschreibung*, S. 215.

212 Vgl. dazu Flohr, *Feindbilder*, S. 116.

über der Novemberrepublik, ›in der die Totengräber des Zweiten Reiches herrschten‹.« (D 1939/146)

Abneigung und Hass werden hier auf einzelne Innenpolitiker konzentriert, die soziale Komplexität wird reduziert, gleichzeitig werden zur emotionalen Orientierung eindeutige Anhaltspunkte geschaffen:

»Die Stigmatisierung [eines Subjektes] zum ›Feind‹ erlaubt dem Individuum eine eindeutige negative emotionale Besetzung [dieses Subjektes]. Zweifel werden überflüssig; das Individuum gelangt zu einem festen emotionalen Standpunkt, der durch pseudorationale Begründungen kognitiv untermauert wird.«<sup>213</sup>

Auch 1939 ist Frankreich – wie bereits in den Schulbüchern aus dem Jahr 1928 – erneut die gegnerische Nation, der am meisten feindliches Potenzial zugeschrieben wird. Zweimal wird ein Bezug zu Frankreichs Geschichte hergestellt: Clemenceau wird unterstellt, er habe »so viele Fallen und Schlingen« in den Vertrag »hineingeschmuggelt«, »daß er hoffen konnte, Frankreich werde die Rheingrenze später auf Umwegen noch erreichen. Damit nahm Clemenceau bewußt die alten Pläne französischer Rheinpolitik aus den Tagen Ludwigs XIV. und Napoleons I. wieder auf.« (D 1939/144) Auf diese Weise wird die Erinnerung an zwei französische Monarchen aktiviert, die sich für eine gewisse Zeit die Vormachtstellung in Europa sichern konnten und im Selbstverständnis der französischen Nation eine große Rolle spielen. Mit der Formulierung wird eine Linie zwischen Ludwig XIV., Napoleon I. und Clemenceau gezogen und Letzterem damit unterstellt, auch er strebe die französische Hegemonie in Europa an. Gleichzeitig erscheint Clemenceau geradezu lächerlich im Lichte Ludwigs XIV. und Napoleons. Diese Darstellung wird mit den Clemenceau zugeschriebenen Zielen verknüpft: der »Zerschlagung der Reichseinheit« und der »Abtrennung des linken Rheinufers« (D 1939/144). Damit entsteht der Eindruck, Deutschland habe im Zuge des Versailler Vertrages Gebiete abtreten müssen, damit Frankreich seine Vormachtstellung herstellen bzw. ausbauen konnte. Um diesen Eindruck zu festigen, wird einige Seiten weiter noch einmal Bezug auf Ludwig XIV. und Napoleon genommen:

»Daß die Bevölkerung nach Blut, Sprache und Gesinnung von Grund auf deutsch war und auch stets, außer zur Zeit Ludwigs XIV. und Napoleons I., zum Deutschen Reich gehört hatte, störte die Verfechter des Selbstbestimmungsrechts der Völker nicht.« (D 1939/151)

Die Rolle des Aggressors wird damit Frankreich zugeschoben und durch die Wiederbelebung des jahrhundertealten Mythos vom französischen Erbfeind fundiert.

213 Ebd., S. 102.

Dass die Situation im Versailler Spiegelsaal während der Unterzeichnung in hohem Maße inszeniert und emotional aufgeladen war, steht außer Frage. Im Schulbuch wird dieser Moment jedoch ins Unermessliche gesteigert und als bösartige Demütigung Deutschlands interpretiert, die vor allem Clemenceau zuzuschreiben sei. Die Beschreibung von Ursachen, Gründen und Motivationen fehlt ganz, ist unvollständig oder wird vereinfacht auf »Rachsucht« und »Hass« zurückgeführt. Eine solch simple wie drastische Darstellung setzt sich in den Köpfen fest, kanalisiert Unmut und Ärger in einzelnen Feindbildern und ruft den Wunsch nach Vergeltung hervor. Hieran zeigt sich besonders deutlich der Zweck von Feindbildern: Sie dienen der Vorbereitung von Aggression.<sup>214</sup>

Auch in der Geschichtswissenschaft wird ab dem Ende des Ersten Weltkriegs der Erbfeind-Mythos potenziert und in hohem Maße politisiert. Der Historiker Hermann Oncken zum Beispiel strebt durch historische Quellenarbeit eine Legitimation der Expansion in die an Frankreich »verlorenen Gebiete« an.<sup>215</sup> Wissenschaft, Propaganda und politisierte Erinnerungsarbeit tragen allesamt zur Rechtfertigung des nationalsozialistischen Regimes und seiner Ziele – bis hin zum Zweiten Weltkrieg – bei.

Der Moment der Unterzeichnung wird auf plakative Weise instrumentalisiert, um sowohl den Kriegsgegner und Erzfeind Frankreich als auch die Politiker der Weimarer Republik zu diskreditieren und demgegenüber das eigene (nationalsozialistische) System zu legitimieren. Die eigentliche Symbolik der Vertragsunterzeichnung spielt dabei gar keine allzu große Rolle, es wird hingegen auf kollektives Wissen (über Ludwig XIV., Napoleon I.) und Narrative (Erbfeindschaft) verwiesen, die mit der Persönlichkeit Clemenceaus und ihm unterstellten emotionalen Motiven verknüpft werden. Anders als in den Schulbüchern von 1928, wo vor allem der Friedensschluss nach dem Deutsch-Französischen Krieg im Jahr 1871 als Bezugspunkt galt, wird 1939 der Zusammenhang zu noch weiter in der Vergangenheit zurückliegenden Ereignissen hergestellt. Gemeinsam ist den Schulbüchern vor 1945 jedoch, dass mit dem symbolischen Verweis auf vergangene Ereignisse (Eroberer, Kriege und Siege...) ganz im Sinne des weiterwirkenden Bellizismus der Zwischenkriegszeit das kollektive Gedächtnis der Lernenden aktiviert wird, um entweder an bereits bestehende Narrative anzuknüpfen oder einen Kontrast dazu herzustellen, damit das erwünschte Geschichtsbild problemlos in das nationale Gedächtnis integriert werden kann.

In den Formulierungen der Nachkriegszeit wirken – wenn auch deutlich abgeschwächt – nationalsozialistischer Sprachgebrauch und Inhalt nach:

214 Wagener, Feindbilder, S. 38.

215 Metzger, Geschichtsschreibung, S. 217.

»Nach heftigem Widerstreben der Nationalversammlung wurde Deutschland unter Gewaltandrohung gezwungen, am 28. Juni 1919 den Friedensvertrag, der im deutschen Volk bald das ›Versailler Diktat‹ genannt wurde, zu unterzeichnen – an der Stätte der Kaiserproklamation von 1871, im Spiegelsaal des Versailler Schlosses.« (D 1939/146)

Der Verweis auf den symbolischen Spiegelsaal dient als Höhepunkt der Klimax, die im Satz aufgebaut wird: Widerstreben – Gewaltandrohung – Zwang/Diktat – Unterzeichnung im Saal der Kaiserproklamation. Die Erniedrigung, die mit dieser Reihe von Demütigungen für Deutschland einherging, muss dadurch nicht mehr explizit artikuliert werden. Der Verweis auf 1871, dessen Bedeutung tief im nationalen Gedächtnis verankert ist, und der genannte sprachliche Kontext reichen, um das Ausmaß selbstverständlich zu machen. Die Beschreibung trägt dazu bei, den Versailler Vertrag auch noch viel später als gewaltvolles und demütigendes »Diktat« wahrzunehmen. Denn eine beschreibende, objektive Perspektive bzw. Reflexion kann auch nach 1945 im deutschen Schulbuch noch nicht nachgewiesen werden.

In der Nachkriegszeit zeigt sich zunächst der gegensätzliche Umgang mit der symbolischen Dimension des Vertrages (es erfolgt keinerlei Verweis auf die Unterzeichnungssituation oder symbolische Jahreszahlen), bevor sich in der Zeit danach in den Schulbüchern verschiedene Zwischenwege zeigen, mit diesem Thema umzugehen. In den 1970er Jahren ist »1871« in beiden untersuchten deutschen Schulbüchern ein Bezugspunkt. Zunächst fallen vor allem die Revision des Feindbildes Frankreich und das Plädoyer für mehr Verständnis auf:

»Das übersteigerte Sicherheitsverlangen entsprang natürlich nicht bloßer französischer Antipathie gegen Deutschland. Daß 1870/71 und 1914–1918 deutsche Truppen in Frankreich gestanden hatten – 1871 allerdings als Soldaten einer angegriffenen Nation –, hätte in Deutschland Verständnis für Frankreichs Haltung wecken und zu einem Versuch anspornen sollen, das Mißtrauen abzubauen. Ferner fürchteten Frankreich und England nicht völlig ungerechtfertigt ein neuerliches Aufflammen des deutschen Imperialismus, der von 1890–1914 durch seine Unberechenbarkeit die Welt beunruhigt hatte. Auch diese Tatsache anerkannten in Deutschland nur wenige.« (D 1973/197)

Allerdings zeigen sich sogar innerhalb desselben Untersuchungszeitraums unterschiedliche Varianten, denn im Schulbuch von 1974 wird ganz ohne Kontextualisierung auf 1871 verwiesen:

»Die Vertreter von 27 Staaten traten am 18. Januar 1919 zur Friedenskonferenz in Versailles zusammen – am gleichen Tage und am gleichen Ort, an dem 1871 das Deutsche Reich gegründet worden war. Die Absicht war bekannt und sollte verstimmen.« (D <sup>5</sup>1974/76)

1983 wird die Symbolik nicht erwähnt, 1988 dient der Verweis auf den Wiener Kongress 1814/15 – im Anschluss an die Napoleonischen Kriege – dazu, die Besonderheiten des Versailler Friedensschlusses herauszuarbeiten (D 1988/214). Die konservative Tendenzwende, die sich in den 1990er Jahren bereits im Kontext der Darstellung der Delegierten und der Bestimmungen zeigte, macht sich in einem der Bücher auch in Bezug auf die Symbolik bemerkbar, wo unreflektiert die emotionalen Momente der Annahme wiedergegeben werden:

»Im Spiegelsaal von Versailles, wo 1871 das Deutsche Kaiserreich proklamiert wurde, erwarteten am 28. Juni 1919 die Sieger die deutsche Delegation. Alle Proteste waren wirkungslos geblieben. In einer kurzen Ansprache sagte Clemenceau, daß die »Stunde der Abrechnung« gekommen sei. In Deutschland machten indes Bezeichnungen wie ›Schanddiktat‹ oder ›Schmachfrieden‹ die Runde. Zur inneren Ruhe trug dieser Vertrag nicht bei, viele empfanden den Vertrag als Demütigung.« (D 1994/103)

Den Moment der Unterzeichnung explizit hervorzuheben und dabei die Abläufe vor allem aus deutscher Sicht zu beschreiben, begünstigt eine emotionale Stimmung. Plötzlich ist wieder von einer »Woge der Empörung« die Rede, Artikel 231 »schmerzte besonders«, innerhalb der deutschen Regierung kam es zu »quälenden inneren Auseinandersetzungen«, und schließlich bestimmte man eine deutsche Delegation, die »den schweren Gang« antrat (D 1994/103, 1f.). Die Perspektive im Buch aus dem Jahr 1994 ist einseitig germanozentrisch und aufgrund seiner Kürze kann der Verfassertext den Lernenden keine ausreichende Möglichkeit gewähren, sich selbst ein umfassendes Urteil zu bilden. Zudem werden der Eindruck der Demütigung und das emotionale Bild im Schulbuch durch eine sich direkt an diesen Abschnitt anschließende Karikatur symbolisch unterstrichen, da sie unkommentiert und unreflektiert bleibt. Die Karikatur »Der Friedenskuß« erschien am 8. Juli 1919 als Titelbild des »Simplicissimus«. Sie zeigt einen weißen (Unschuld-)Engel, der von einer dunklen Bestie angegriffen und in den Hals gebissen wird (D 1994/103). Zwar erhalten die Lernenden eine Anweisung zur Bearbeitung der Karikatur. Doch diese trägt nicht dazu bei, das Opfernarrativ, das durch den Verfassertext und die Karikatur anklingt, zu reflektieren.<sup>216</sup> Hier hätte in der Aufgabenstellung der Schwerpunkt auf eine Reflexion der symbolischen Ebene gelegt werden sollen, um den Lernenden die Möglichkeit zu geben, deren Bedeutung zu entschlüsseln und damit die aus der – auch symbolischen – Demütigung resultierenden Reaktionen der Deutschen auf den Vertrag verstehen zu können.

216 »Erarbeitet [...] wie der Versailler Vertrag bewertet wurde. Seht Euch dazu auch die Vertragsinhalte S. 101 an.« (D 1994/104).

**Abb. 11:** Thomas Theodor Heine: *Der Friedenskuß*. Titelbild des *Simplicissimus*, 24. Jg., H. 15 (8.7.1919)



Einzigartig im Vergleich aller Nationen über den gesamten Zeitraum ist das Vertiefungskapitel am Ende des deutschen Buches von 2013, in dem »Versailles als Symbol« thematisiert wird (D 2013/181ff.). Von Ludwig XIV. über die Ausrufung der Nationalversammlung nach der Französischen Revolution im Ballhaus, die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches 1871, den Spiegelsaal als Kriegslazarett, die Unterzeichnung des Friedensvertrages 1919 bis hin zur gemeinsamen Tagung französischer und deutscher Abgeordneter 2003 sollen die Ereignisse in Versailles anhand einer umfangreichen und anschaulichen Quellenauswahl mit Arbeitsanweisung nachvollzogen und die Bedeutung von Versailles als vielgestaltigem Erinnerungsort reflektiert werden.

»Versailles« als *lieu de mémoire* mit herausragender symbolischer Bedeutung hat 2013, mehrere Hundert Jahre nach seiner Erbauung und fast hundert Jahre nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, als symbolischer Ort schlechthin Eingang in ein Geschichtsschulbuch gefunden, in dem es zum ersten Mal nicht nur als solcher erwähnt, sondern auch aus mehreren Perspektiven reflektiert wird. Das Schulbuch hat damit einen Weg eingeschlagen, der dazu führt, »die Vielschichtigkeit und Komplexität der geschichtlichen Erfahrungen in Europa zu entdecken und sie differenziert zu ergründen, anstatt sie zu nivellieren.«<sup>217</sup> Gleichzeitig ist im Jahr 2017 die Symbolik gänzlich ausgespart. Dadurch wird es einerseits vermieden, die durch die Symbolik transportierte Semantik wieder »wachzurütteln« und damit unbewusst alte Feindbilder zu reaktivieren. Andererseits bleibt die Möglichkeit ungenutzt, die Bedeutung der Symbolik und ihre Entwicklung aufzuarbeiten. Ein zum Vergleich herangezogenes Schulbuch aus dem gleichen Jahr und Bundesland<sup>218</sup> liefert dasselbe Analyseergebnis.

Insgesamt zeigen sich damit zwei Arten des Umgangs mit Symbolik und Verweisen in den deutschen Schulbüchern: Sie (nahezu) gänzlich auszusparen oder sie (emotional-moralisierend oder sachlich-reflektierend) zu explizieren. Doch selbst innerhalb ähnlicher Zeiträume ergibt sich kein einheitliches Bild in der Darstellungsweise, sondern eher ein ständiges Hin und Her zwischen diesen Darstellungsmöglichkeiten ab der Nachkriegszeit, unabhängig von kontextuellen Entwicklungen. Selbst in den aktuellen Schulbüchern scheint der Königsweg im Umgang mit der Symbolik noch nicht gefunden. Eindeutig zeigt sich an diesem Befund jedoch auch, dass die Bedeutung von Symbolik für politisches Handeln und von historischen Verweisen noch nicht grundlegend in ihren Potenzialen, gesellschaftliche Strategien und erinnerungskulturelle Zusammenhänge aufzuzeigen, erkannt worden sind.

#### 4.3.2 Frankreich: 1919 tilgt das »Unrecht von 1871«

Zwischen dem Abschnitt zum Waffenstillstand und dem über die Friedenskonferenz ist im französischen Schulbuch aus dem Jahr 1932 ein Abschnitt zur »Befreiung« (libération) Elsass-Lothringens eingeschoben. Durch eine sofortige »Wiedergutmachung« der im Jahr 1871 begangenen »Rechtsverletzung« sei Elsass-Lothringen »ins Vaterland zurückgekehrt« (FR <sup>9</sup>1932/265), wobei den französischen Truppen ein »unvergesslicher Empfang« bereitet worden sei (FR <sup>9</sup>1932/265). Eingeleitet mit den Worten »un des plus grands journaux allemands, la *Gazette de Cologne*, se vit contraint d'en faire l'aveu en ces termes« wird daraufhin die Kölnische Zeitung zitiert :

217 Popp/Wobring, Einführung europäischer Bildersaal, S. 12.

218 Zeiten und Menschen 2, hg. v. Hans-Jürgen Lenzian, Paderborn: Schöningh 2017, S. 268.

»La haine de l'Allemagne se manifeste à travers toute l'Alsace avec la violence d'un ouragan. Les Français, dans le délire de l'enthousiasme, sont accueillis comme de vrais libérateurs.... La perte de Strasbourg clôt la période de l'histoire allemande commencée en 1864. L'œuvre de Bismarck est maintenant au tombeau...« (FR <sup>9</sup>1932/265ff.)

Das Zitat aus der Kölnischen Zeitung, einer der führenden überregionalen deutschen Tageszeitungen im 19. und 20. Jahrhundert, in dem das Ende des Erbes Bismarcks durch den Sieg Frankreichs sogar von deutscher Seite aus für beendet erklärt wird, betont den französischen Triumph. Visuell wird die Stimmung im Land durch ein Foto unterstrichen, das auf fast einer gesamten Buchseite die Menschenmenge zeigt, die die einziehenden französischen Truppen bejubelt (FR <sup>9</sup>1932/266). Der Kommentar, 1871 sei eine »Rechtsverletzung« begangen worden, legitimiert die Rückgewinnung auf rechtlicher Ebene.

Der Verweis auf das Jahr 1871 und Bismarck sind Kern der Symbolik, mithilfe derer der in Frankreich herrschenden Eindruck darstellt wird, das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland sei seit 1871 zugunsten Deutschlands verschoben gewesen. Elsass-Lothringen ist dabei Symbol der Wiederherstellung eines ausgeglichenen Verhältnisses zwischen den beiden Nationen. Als Steigerung wird die Rückgewinnung Elsass-Lothringens zudem als Triumph inszeniert, als Ende des Werkes Bismarcks und als Ende einer Ära, die 1864 (mit dem ersten der deutschen Einigungskriege) begann (FR <sup>9</sup>1932/267). Das Ende des Ersten Weltkrieges erscheint somit als Endpunkt einer Entwicklung, die von Deutschland (namentlich Bismarck) und dessen Expansionsstreben gekennzeichnet war. Auch der Weltkrieg an sich, der zeitlich in diese Ära fällt, wird damit indirekt auf diese Ursache zurückgeführt. Später wird in Bezug auf die Unterzeichnung des Friedensvertrages im Spiegelsaal noch einmal auf das Jahr 1871 und in diesem Zusammenhang auf die Kontinuität zwischen dem deutschen Sieg, der Kaiserproklamation 1871 und dem Friedensvertrag 1919 verwiesen: »La paix fut signée dans cette même Galerie de Glaces, où, le 18 janvier 1871, avait été proclamé l'Empire allemand.« (FR <sup>9</sup>1932/267). Ein weiterer Verweis erfolgt in Bezug auf die Saarebene, über die angemerkt wird, sie sei bis 1815 französisch gewesen und mit dem Friedensvertrag dem Völkerbund unterstellt worden (FR <sup>9</sup>1932/268).

Alle Verweise dienen dazu, die Deutschland auferlegten Friedensbestimmungen als (historisch verankerte) Gerechtigkeit gegenüber Frankreich zu charakterisieren. Eindeutig geht eine gewisse Genugtuung über diesen Ausgleich aus dem Schulbuchtext hervor. Das Buch spiegelt damit die Darstellung der offiziellen französischen (antideutschen) Propaganda, die durch die Verwendung von Begriffen wie »Rückkehr« (retour), »Erlösung« (délivrance) und »Befreiung« (libération) (FR <sup>9</sup>1932/265) die unzweifelhaft vorausgesetzte Zugehörigkeit Elsass-Lothringens zu

Frankreich und den empfundenen Triumph betont.<sup>219</sup> Den begeisterten Empfang in Straßburg, der Präsident Poincaré nach einem vorherigen Besuch in Metz bereitet wurde, wird im Schulbuch sogar durch ein ganzseitig abgedrucktes Foto visualisiert. Poincaré beschreibt ihn in seinen Erinnerungen wie folgt:

»Nous arrivons à Strasbourg le lundi matin à neuf heures. [...] [N]otre cortège défile au milieu d'une foule en délire L'accueil de Metz n'était rien auprès de cette frénésie. Ce ne sont que mouchoirs et chapeaux qui s'agitent, et cris qui se répercutent. Sur toutes les maisons, des banderoles avec les inscriptions lumineuses : ›Vive Poincaré! Vive Clemenceau! Vive nos libérateurs!«<sup>220</sup>

Nachdem die Gebiete Elsass und Lothringen nach dem Sieg über Frankreich im Jahr 1871 von Deutschland annektiert worden waren, unterstanden sie als »Reichsland Elsaß-Lothringen« unmittelbar dem deutschen Kaiser. Die Annexion war in Frankreich als tiefe Demütigung empfunden worden, und die Rückführung der Gebiete besaß als Kriegsziel oberste Priorität.<sup>221</sup> Nach dem Krieg definierte Punkt acht der Vierzehn Punkte Wilsons die Rückführung als »Wiedergutmachung des von Deutschland verursachten Unrechts«. Die Rückgewinnung Elsass-Lothringens interpretierte man in Frankreich als Auslöschung der Demütigung des Jahres 1871 und des Vertrages von Frankfurt, als Zeichen für das Ende des Deutschen Kaiserreiches und als Sieg des Rechts.<sup>222</sup> Die Präsenz im Schulbuch der Zwischenkriegszeit und die propagandistische Formulierung zeigen, wie viel Bedeutung der Symbolik von Elsass-Lothringen im Jahr 1932 nach wie vor zugeschrieben wurde und wie wichtig der Triumph über und die Abgrenzung von Deutschland für das französische Selbstverständnis waren.

Die sehr emotionale Darstellung im Schulbuch der frühen dreißiger Jahre stellt innerhalb der französischen Schulbücher die Ausnahme dar. Bereits 1937 ist der Umfang deutlich geringer und viel sachlicher. Neben dem Verweis auf das Jahr 1871, das häufiger mit Elsass-Lothringen (FR 1937/333; 1962/332f.) als mit der Reichsgründung (FR 1952(1)/288) verknüpft wird, wird auf das Jahr 1815 verwiesen, als nach den Napoleonischen Kriegen Teile Elsass-Lothringens und des Saarlandes an Deutschland gingen (FR 1952(2)/480; 1962/332f.). Außerdem werden die Jahre 1864 und 1866 (Dänemark verliert Schleswig und Holstein an Deutschland) erwähnt (FR 1952(2)/481; 1962/332f.). Insgesamt beschränkt sich die Benutzung von Symbolik damit auf die genannten historischen Verweise, durch die nationale Narrative weitergetragen werden, ohne sie zu reflektieren; zumeist betonen die Verben dabei

219 Vgl. dazu auch Roth, Elsaß-Lothringen, S. 130.

220 Poincaré, Raymond: *Au service de la France*, Bd. 10 : *Victoire et armistice 1918*, Paris 1933, S. 446.

221 Roth, Elsaß-Lothringen, S. 127.

222 Allain, Schloß von Versailles, S. 64ff.

die frühere *Abtrennung* durch Verweise auf die Vergangenheit und die *Rückkehr* zur jeweiligen Nation im Jahr 1919:

»La France *recupérait* l'Alsace-Lorraine *annexée* en 1871.«; Au Danemark *serait rendu*, [...] le Nord du Sleswig, *annexé* par la Prusse en 1866.«; »[...] une partie de la Haute-Silésie *allait* aussi *faire retour* à la Pologne.« (F 1962/332f., Herv. d. A.)

Durch die Formulierungen entsteht – wie bereits im Schulbuch von 1932 in Bezug auf Elsass-Lothringen – der Eindruck, bei den Gebietsverteilungen habe es sich vor allem um einen gerechten Ausgleich früherer Vereinnahmungen durch Deutschland gehandelt. Auf die Symbolik, welche die politischen Handlungen im Rahmen der Verhandlungen und Unterzeichnung des Friedensschlusses begleiteten und beeinflussten und die vor allem für Deutschland emotionale und erinnerungspolitische Relevanz besaßen (und nach wie vor besitzen), wird innerhalb des knapp 100-jährigen Untersuchungszeitraums hingegen lediglich einmal verwiesen: Im Schulbuch von 1952(1), in dem ein Foto den voll besetzten Spiegelsaal zeigt und dessen Bildunterschrift lautet:

»Signature du traité de Versailles. C'est dans la Galerie de Glaces, à Versailles, où Guillaume I<sup>er</sup> avait été proclamé empereur des Allemands le 18 janvier 1871, que fut signé, le 28 juin 1919, le traité consacrant la défaite de l'Allemagne.« (1952(1)/288)

Das Entstehungsjahr der Schulbücher der Nachkriegszeit fällt in die (kurze) Periode der Vierten Republik (1946–1958). Die Regierung litt von Beginn an unter dem Fehlen einer stabilen und starken Exekutive, außerdem war die Parteienlandschaft zersplittert und Mehrheiten waren nur über Koalitionen zu erreichen, die sich problemabhängig veränderten. Das Ergebnis war eine Instabilität der Kabinette, wodurch die Regierung zu einem fragilen Gebilde wurde, das unter dem Druck der Sonderinteressen der einzelnen Koalitionspartner ständig zu zerbrechen drohte.<sup>223</sup>

Zudem war die Vierte Republik von weiteren Krisen bedroht, die wichtige Bereiche des staatlichen Zusammenhalts betrafen: Im Jahr 1947 war die wirtschaftliche Lage katastrophal. Der Wiederaufbau der Industrie wurde durch Rohstoff- und Energiemangel sowie Überalterung der technischen Ausrüstung und den Mangel an Arbeitskräften erschwert. Die Landwirtschaft konnte aufgrund schwieriger Witterungsbedingungen die Nachfrage an Getreide nicht decken, was zur Wiedereinführung von Brotmarken und schließlich zu Hungerrevolten führte.<sup>224</sup> Gleichzeitig wurde die Abhängigkeit vom Ausland deutlich, denn aufgrund der Mangelwirtschaft mussten Nahrungsmittel, Rohstoffe und Maschinen importiert werden, ohne die Einfuhren bezahlen zu können. Folglich war Frankreich auf Finanzhilfe an-

223 Rémond, Geschichte Frankreichs, S. 500.

224 Ebd., S. 454f.

gewiesen, die ihnen die USA gewährten, was Frankreichs Wirtschaft fortan von der Unterstützung des Auslandes abhängig machte. Im Land brachen sich durch Inflation hervorgerufene Mutlosigkeit und Erschöpfung Bahn in zahlreichen Streiks, bis die Wirtschaft lahmgelegt war und die Abhängigkeit vom Ausland immer mehr wuchs.<sup>225</sup>

Die kommunistische Partei erklärte sich mit den Streikenden solidarisch, lieferte auf parlamentarischer Ebene ihren Anteil zum Arbeiterkampf und ging zur systematischen Opposition im Parlament über. Durch die mächtige kommunistischen Partei, die das Vertrauen eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung genoss, und die wirtschaftliche Abhängigkeit Frankreichs von den USA wurde der Kalte Krieg für Frankreich, das ursprünglich als Bindeglied zwischen den antagonistischen Lagern fungieren wollte, auch zu einem innenpolitischen Thema: »Der ›Eiserne Vorhang‹ [...] verlief mitten durch die französische Gesellschaft.«<sup>226</sup> Die Annahme des Marshall-Plans durch den Westen und seine Ablehnung im Osten besiegelte die Spaltung Europas und rief in der französischen Regierung die Angst vor einem revolutionären Umbruch durch die kommunistische Partei im eigenen Land hervor. Heftige politische Auseinandersetzungen und die Ausbreitung der Streiks führten Frankreich in den Jahren zwischen 1946 und 1958 so nahe an den Abgrund eines Bürgerkrieges wie nie zuvor oder danach. Trotzdem hielt sich die Staatsmacht, die Staatsorgane blieben in Takt und Frankreich überstand mit der Ablösung der Vierten durch die Fünfte Republik und internationalen Annäherungen diese große innenpolitische Krise.<sup>227</sup>

Während der Zeit der Vierten Republik hatte sich Frankreich außenpolitisch einerseits gezwungenermaßen von seinen Kolonien lossagen müssen, deren zunehmendes Selbstbewusstsein in der Unabhängigkeit mündete. Andererseits stand die Nation vor der Entscheidung zu einer Annäherung, die sie ebenfalls nicht freiwillig traf. Durch die Abhängigkeit seiner Wirtschaft vom Ausland und den Indochinakrieg gegen einen von der Sowjetunion unterstützten Feind war Frankreich gezwungen, sich dem westlichen Lager anzuschließen, trotz aller Hoffnungen, sich aus dem Kalten Krieg herauszuhalten. So musste es auch in der Deutschlandpolitik seine Position dem westlichen Kurs anpassen, die eine Demontage und Aufteilung Deutschlands ausschloss und stattdessen einen geordneten Wiederaufbau Westdeutschlands anstrebte. Die Annäherung führte 1948 zu dem französischen Beitritt zur Westeuropäischen Union, in der es sich mit Großbritannien und den drei Benelux-Ländern zusammenschloss; im April 1949 gehörte es zu den Mitbegründern der NATO.<sup>228</sup> Jean Monnet und Robert Schuman beschlossen 1950 den

225 Ebd., S. 466f.

226 Ebd., S. 461.

227 Ebd., S. 471.

228 Ebd., S. 493f.

Zusammenschluss der Kohle- und Stahlindustrie beider Länder. Durch die Errichtung dieser Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion) ließen sich mehrere Ziele gleichzeitig erreichen: »die deutsch-französische Aussöhnung, die Festigung des Friedens, die Schaffung einer multinationalen Institution, eine kriegsverhütende Steuerung der Wirtschaft und der Anstoß zu einer wirtschaftlichen Expansion.«<sup>229</sup>

Die Annäherung an den ehemaligen Erzfeind Deutschland zeigt sich deutlich auch in den Schulbüchern von 1952. Sie führt zu einer eher zurückhaltenden Darstellung, auch wenn sich die eine oder andere Symbolik oder überholte Sichtweise auch noch 1952 in beiden untersuchten Schulbüchern hält. Innen- wie außenpolitisch kämpft Frankreich in der Nachkriegszeit gegen eine heftige Krise um Ordnung und Stabilität- was am Ende auch erreicht werden kann. Patriotische Weltmachtgedanken treten dabei offenbar in den Hintergrund und nach der unausweichlichen Positionierung im Kalten Krieg erscheint die Überzeugung der Bevölkerung von einem bestimmten politischen Ziel oder einer bestimmten Rolle im Konzert der Mächte überflüssig.

Die zurückhaltende Darstellung in den Schulbüchern der folgenden Jahrzehnte kann als relative Gleichgültigkeit gegenüber dem Versailler Vertrag interpretiert werden. Verweise auf Elsass-Lothringen oder andere historische Bezüge verlieren mit zunehmender deutsch-internationaler Annäherung an Bedeutung; eindeutiger Symbolik wie im Rahmen der Unterzeichnung wird im nationalen Gedächtnis offenbar kein Stellenwert zugeschrieben, denn sie wird in keinem Schulbuch erwähnt.

#### 4.3.3 Großbritannien: Historische Kontinuitätserzählungen von Ludwig XIV. bis 1919

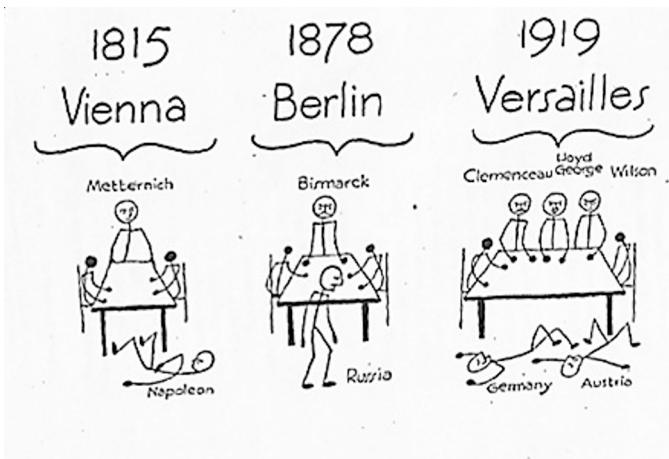
Die symbolische Dimension der Unterzeichnung im Spiegelsaal spielt wie in den französischen Schulbüchern auch in den britischen kaum eine Rolle. Dafür dienen bis in die Nachkriegszeit Verweise auf Ludwig XIV. (GB 1931/269) und Jahreszahlen wie 1815 (Wiener Kongress; GB 1949/194), 1848 (Freiheitskriege; GB 1949/194), 1871 (deutsche Reichsgründung; GB 1931/269), 1878 (Berliner Kongress; GB 1949/194) einer Kontinuitätserzählung, welche die Ereignisse 1919 in der Geschichte verankert und damit legitimiert. Die deutsche Niederlage stellt dabei das Basisnarrativ dar, das, durch die Verweise in der Geschichte verortet, eine vermeintliche Logik, fast Zwangsläufigkeit erhält.

Besonders deutlich wird dies im Schulbuch von 1949. Zu Beginn des Kapitels über den Friedensvertrag wird die Vergangenheit in vier Abschnitte eingeteilt. Von sogenannten Terrassen sollen die Lernenden auf die geografischen Entwicklungen

229 Ebd., S. 498.

Europas bis 1919 schauen. Der Blick von der ersten Terrasse sei der auf das Jahr 1815, als nach den Napoleonischen Kriegen auf dem von Metternich dominierten Wiener Kongress die Karte Europas neu entworfen wurde. 1848 sei die Zeit der Freiheitskriege innerhalb der Staaten gewesen, es habe in diesem Zuge keine großen Veränderungen der Europakarte gegeben (zweite Terrasse). Auf dem Berliner Kongress, der von Bismarck beherrscht worden sei, habe man 1878 Änderungen der Balkan-Karte vorgenommen (dritte Terrasse). 1919 seien Österreich-Ungarn und Deutschland die Geschlagenen gewesen, nachdem Metternich noch 1815 und Bismarck 1878 triumphiert hätten: Der Blick von der vierten Terrasse erlaube nun also die Sicht auf den Versailler Vertrag und auf Lloyd George, Clemenceau und Wilson (GB 1949/194, 196).

**Abb. 12:** Grafik im britischen Schulbuch von 1949: Die Ergebnisse der Friedensverträge von 1815, 1878 und 1919



History Second Series, hg. v. Catherine B. Firth, Book 5: Road to modern Europe 1789–1945, verf. v. ders., London: Ginn and Company 1949, S. 198.

Die damit entworfene Kontinuitätslinie zwischen 1815, 1848, 1878 und 1919 wird einige Seiten weiter durch eine Grafik veranschaulicht (GB 1949/198). Die drei Verhandlungssituationen in Wien, Berlin und Versailles werden nebeneinander dargestellt: Die Verhandelnden sitzen jeweils an einem Tisch; die Unterlegenen liegen am Boden (Napoleon 1815, Deutschland und Österreich 1919) oder verlassen die Verhandlung mit gesenktem Kopf (Russland 1878). Am Ende des Kapitels wird erneut auf diese Ereignisse verwiesen:

»The efforts to carry out the principle of nationality and to be fair to small states would, they thought, prevent quarrels in Europe such as those of 1848, 1878 and 1914.« (GB 1949/202)

Die dargestellte Kontinuität zwischen diesen drei Ereignissen und die dabei explizit genannte Rolle Metternichs und Bismarcks, die zuerst dominieren und später am Boden liegen, suggeriert eine einfache logische Folge von Geschichte nach einem Niederlage-Sieg-Prinzip, ohne jedoch auf die Hintergründe, Erwartungen und Befürchtungen der siegreichen Mächte und die Folgen der Verhandlung in Versailles für die unterlegenen Staaten näher einzugehen. Es erscheint logisch und gerecht, dass Deutschland und Österreich nach ihren Triumphen im 19. Jahrhundert 1919 auch einmal verloren haben.

Die Situation der Unterzeichnung wird im Kontrast zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 dargestellt:

»On June 28, 1919, all the members of the Conference assembled in the Hall of Mirrors in the palace of Versailles, the great room in which in 1871 the first German emperor had been proclaimed. Now two Germans came to sign the treaty which marked Germany's defeat.« (GB 1949/197, 199)

Wie bereits zu Beginn des Kapitels wird auch bei der Darstellung des Moments der Unterzeichnung die deutsche Niederlage betont, außerdem wird sprachlich der Kontrast der Positionen Deutschlands in den Jahren 1871 und 1919 herausgestellt, wie bereits im Schulbuch von 1931. Durch die Einreihung des Ereignisses in die Linie der Reichsgründung ohne zusätzliche Kommentierung erscheint es erneut verständlich und in gewisser Weise logisch und gerecht, dass Deutschland dieses Mal zu den Unterlegenen gehörte. Hinzu kommt die Beschreibung der inszenierten Situation, als die deutsche Delegation den Spiegelsaal betritt:

»[The treaty] lay on a table of polished wood, and the Allied statesmen sat round on three sides of a square. Soldiers with drawn swords stood on guard. At three o'clock the Germans entered, and all the soldiers suddenly sheathed their swords.« (GB 1949/199)

Diese Geste drückt einerseits aus, dass die ehemaligen Gegner zum Frieden bereit sind – allerdings nur unter der Bedingung der deutschen Vertragsunterzeichnung – und demonstriert andererseits den Deutschen unmissverständlich deren Rolle als Unterlegene. Dass sie – ansonsten in keinem der anderen 40 analysierten Werke erwähnt – im Schulbuch beschrieben wird, zeigt erneut, wie wichtig es 1949 offensichtlich war, die Position der im Krieg unterlegenen Deutschen im Kontrast zu den siegreichen Nationen darzustellen. Die Perspektive der Deutschen wird dabei vollkommen ausgespart, ebenso die Bedeutung der symbolischen Dimension der

Vertragsunterzeichnung, die zwar ausführlich beschrieben, aber nicht reflektiert wird.

Insgesamt zeigt sich, dass nach den Erfahrungen des Ersten und vor allem des Zweiten Weltkrieges die antideutschen Ressentiments in den britischen Schulbüchern deutlich nachzuvollziehen sind und den Darstellungen ein antideutsches Basisnarrativ zugrunde liegt. Die Nachkriegszeit bringt dann jedoch einen raschen Wandel: In den Büchern der zweiten Jahrhunderthälfte findet sich keinerlei historischer Verweis mehr. Die symbolische Dimension der Unterzeichnung und ihre Bedeutung für Deutschland und den Einfluss auf die internationalen Beziehungen wird wie in den französischen Schulbüchern auch in den britischen nicht thematisiert, ihre Bedeutung offensichtlich unterschätzt. Verständnis für die (deutsche) Anti-Versailles-Propaganda (und die politische Bedeutung von symbolischem Handeln im Allgemeinen) kann damit allerdings nicht vermittelt werden. Hierin zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den deutschen und den anderen europäischen Schulbüchern.

In der zweiten Jahrhunderthälfte kämpfte Großbritannien mit wirtschaftlichen Problemen und der eigenen Neupositionierung nach dem Verlust des Empires und des Großmachtstatus. Die wirtschaftliche Entwicklung ließ sich dabei als relativer Niedergang beschreiben, was auf geringe Investitionen und entsprechend zurückbleibender Produktivität zurückzuführen war. Geringe Investitionen, veraltete Maschinen und notwendige Importe führten in Großbritannien zu einer Desindustrialisierung, die sie hinter der Konkurrenz aus anderen Ländern zurückfallen ließ. Denn immer mehr andere Länder entwickelten sich zu Exportnationen, vor allem die Unterlegenen des Zweiten Weltkrieges starteten eine rasante Aufholjagd. Regelmäßige Zahlungsbilanzkrisen, die auf geringe eigene Technologisierung und Produktivität zurückzuführen waren, schwächten nicht nur Großbritannien, sondern die gesamte Sterling-Zone des Commonwealth, dessen wirtschaftliche Probleme zusätzlich abgefedert werden mussten. Darin zeigte sich, dass die ehemalige Weltmacht Großbritannien der Führung eines Weltreiches nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich nicht mehr gewachsen war.<sup>230</sup> Der frühe Konsumboom der 1950er Jahre beendete die *Austerity* löste und bei der Bevölkerung ein Gefühl aus, das Harold Macmillan 1957 mit dem Ausspruch »Most of our people never had it so good« zusammenfasste. Außerdem trug die neue Kaufkraft zu einer Steigerung der Importe gegenüber den Exporten bei, was allerdings nicht nur Vorteile mit sich brachte:

---

230 Mergel, Großbritannien, S. 60ff.

»Weil die englischen Verbraucher [...] Kühlschränke und Radios wollten, blieben die Ausgaben [für] Industrieinvestitionen zurück, mithilfe derer man – freilich mit Verzögerung – selbst Kühlschränke und Radios hätte herstellen können.«<sup>231</sup>

Einen Ausbruch aus diesem Kreis, der zunehmend zu einem wirtschaftlichen Abschwung führte, wurde von den Gewerkschaften verhindert, die die in den 1950er Jahren erlangte Vollbeschäftigung und hohe Löhne beibehalten wollten. Versuche der Eindämmung des Staatsinterventionismus wie unter Edward Heath im Jahr 1970 und der Neudefinition des Verhältnisses von Staat und Gewerkschaften mit dem *Industrial Relations Act* 1971 führten zu massivem Widerstand und zahlreichen Streiks der Gewerkschaften, die weder in einer Einheitsgewerkschaft noch in einem Tarifsysteem wie in Deutschland organisiert waren und durch das Prinzip des *Closed shop* für enorme Mitgliederzahlen der Gewerkschaften sorgten.<sup>232</sup> Der Konsens der Vollbeschäftigung, eingeführt mit dem Wohlfahrtsstaat in den 1950er Jahren, sollte nicht der Rationalisierung durch den Staat zum Opfer fallen. 1972 kam es zum ersten nationalen Kohlestreik, nachdem sich die Politik nicht auf horrenden Lohnforderungen der Bergleute einlassen wollte. Die Regierung musste daraufhin die Drei-Tage-Woche einführen, kurz darauf den Notstand ausrufen und den Bergarbeitern schließlich Lohnsteigerungen in einer Höhe von 17 bis 24 Prozent zugestehen. 1973/74 wiederholte sich das Szenario in ähnlicher Weise, verschärft durch die Ölkrise. Die Inflation führte dazu, dass der Sterling ein Viertel seines Wertes verlor, bei gleichzeitiger zunehmender Arbeitslosigkeit und Stagnation der Produktion (»Stagflation«).<sup>233</sup> Bedingt durch die bereits erwähnten geringen Kapazitäten zur Produktionssteigerung waren die Auswirkungen in Großbritannien gravierender als in anderen Ländern. Die Auseinandersetzungen mit den Gewerkschaften, die gegen die Arbeitslosigkeit und für höhere Löhne streikten, belasteten nicht nur die Wirtschaft zusätzlich, sondern kosteten auch Edward Heath sein Amt als Premierminister und brachten erneut Harold Wilson und damit die Labour-Partei an die Regierung. Auf Konsens bedacht, handelte er mit den Gewerkschaften einen *Social Contract* aus. Doch der Vertrag war erfolglos. Die Gewerkschaften forderten immer höhere Lohnsteigerungen, die erneut zu massiver Inflation führten (28 Prozent im Jahr 1974).<sup>234</sup>

Außenpolitisch ging es für Großbritannien vor allem um die Frage der Annäherung an Europa. In den fünfziger Jahren erschwerte sich Großbritannien den Weg in ein zunehmend zusammenwachsendes Europa durch die mangelnde Bereitschaft, Souveränität einzubüßen. Von Interesse war lediglich ein vereinigter

231 Ebd., S. 62.

232 *Closed shop*: Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft als Voraussetzung für eine Beschäftigung in einzelnen Branchen und Unternehmen.

233 Mergel, Großbritannien, S. 184f.

234 Ebd., S. 185

Wirtschaftsraum anstatt einer Verflechtung auch in politischer, rechtlicher und bürokratischer Hinsicht: »Begrifflich zeigte sich das darin, dass man nicht von Einheit (>union<), sondern immer von Einigkeit (>unity<) sprach.«<sup>235</sup> Mehr aus Sorge um ein wirtschaftliches und politisches Zurückbleiben als aus Europabegeisterung konnte 1972 im britischen Parlament dann jedoch der *European Communities Act* verabschiedet werden, als Voraussetzung für die Aufnahme in die EG im Jahr 1973. Neben weiteren Argumenten, zum Beispiel um ein Zurückbleiben hinter den anderen europäischen Staaten zu vermeiden, starke Partner zu gewinnen oder zu versuchen, den Großmachtstatus wieder zu erlangen, spielten bei der Entscheidung zu dem Beitritt vor allem wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle:

»Dass die Briten diesen Weg in ein Europa gingen, das ihnen kulturell fremder sein musste als die Staaten des ehemaligen *Empire* oder die USA, verweist zunächst mehr auf das drängende Problembewusstsein für den wirtschaftlichen Abstieg als auf ein wachsendes Europabewusstsein.«<sup>236</sup>

Die Europafrage wurde in Großbritannien weiter diskutiert, vor allem innerhalb der Politik, doch ab Mitte der siebziger Jahre wurde deutlich, dass sich in der Bevölkerung ein Stimmungswandel vollzogen hatte: In einem 1975 gestellten Referendum zu Europa sprach sich eine Zweidrittelmehrheit dafür aus.<sup>237</sup>

Ähnlich wie in den französischen Schulbüchern zeigt sich in den Schulbüchern aus Großbritannien mit der Annäherung an Europa deutlich und dauerhaft ein Rückgang der Narrative, die symbolhaft aufgeladen sind. Es wird nüchterner formuliert und die wesentlichen gesamteuropäischen Entwicklungen werden hervorgehoben. Dadurch wird es andererseits jedoch auch erschwert, Verständnis für die zeitgenössischen emotionalen Reaktionen auf den Versailler Vertrag und deren Folgen herzustellen, die den Umgang damit und den Geschichtsverlauf maßgeblich prägten.

#### 4.3.4 USA: »Now the French had their revenge«

In den amerikanischen Schulbüchern finden sich einige Parallelen zu den französischen und britischen Büchern. Bis in die 1960er Jahre wird die Unterzeichnung im Spiegelsaal entweder im Kontrast oder in einer historischen Kontinuität zum Friedensschluss 1919 und der Reichsgründung 1871 betrachtet.

1939 wird dies über die Erwähnung des Versailler Schlosses, Ludwigs XIV. und Bismarcks Blut und Eisen-Theorie hergestellt:

235 Ebd., S. 107.

236 Ebd., S. 108.

237 Ebd., S. 109.

»To use Bismarck's expression, the German Empire had been formed by blood and iron; it had now been crushed by blood and iron. Strange to say the treaties that marked the beginning of the empire and those that marked its end were signed in the same Palace of Versailles that had been built by Louis XIV of France over two hundred years before.« (USA 1939/250)

Eine ähnliche Kontrastierung zwischen Gründung und Untergang des Deutschen Reiches erfolgt auch im US-amerikanischen Schulbuch von 1931 (USA 1931/660) und im britischen desselben Jahres (GB 1931/269).

1963 wird ebenfalls Bezug genommen auf die bedeutungsvolle Kontinuität von Ludwig XIV. über die deutsche Kaiserproklamation bis zum Versailler Vertrag, symbolisiert durch den Spiegelsaal. Die Auswahl dieses Ortes für die Unterzeichnung des Friedensvertrages wird dabei auf das französische Streben nach Vergeltung zurückgeführt:

»On June 28, 1919 [...] the treaty was signed. It is known as the Treaty of Versailles because the ceremony took place in the Hall of Mirrors in Louis XIV's Versailles Palace. Forty-eight years earlier the King of Prussia had been proclaimed German Emperor in the same palace, while the Germans were besieging Paris [...]. Now the French had their revenge.« (USA 1963/511)

Damit wird zum ersten Mal darauf hingewiesen, dass die Auswahl des Ortes kein Zufall war, sondern dass die historische Bedeutung des Spiegelsaales und die Emotionen der siegreichen Mächte es beeinflusst haben, dass die Unterzeichnung in Versailles stattfand. Die deutschen Reaktionen und der Wunsch nach Vergeltung werden im Anschluss jedoch nicht angeführt. Ihre Bedeutung wird offenbar nicht hoch genug eingeschätzt, um sie im Schulbuch zu thematisieren.

Ebenso wie in den französischen und britischen Schulbüchern spielen spätestens in den 1960er Jahren historische Verweise oder Symbolik zum letzten Mal eine dedizierte Rolle in den amerikanischen Büchern. Der Verweis auf 1871 und Elsass-Lothringen taucht zwar auch in den US-amerikanischen Büchern von 1985, 1995 und 2018 auf und hält sich damit jahrzehntelang, es zeigt sich jedoch ein deutlicher Unterschied zu den Büchern aus Deutschland, in welchen die Symbolik über die hundert Jahre hinweg bis zum aktuellen Zeitraum immer wieder expliziert wird. Die Diskrepanz zwischen der Bedeutung der symbolischen Handlungen für die Zeit nach dem Friedensschluss und dem Stellenwert in Schulbüchern sowie der Unterschied zwischen Deutschland und den anderen Nationen offenbart, dass dieses Thema offensichtlich von anderen Entwicklungen überlagert und gleichzeitig unterschätzt wird und das Potenzial für die Lernenden, das sich aus der Untersuchung von symbolischen Handlungen und Vergangenheitsbezüge ergibt, verkannt wird.

In den US-amerikanischen Schulbüchern zeigt sich dies in einer Zeit, die zum einen ganz im Zeichen des Kalten Krieges, zum anderen im Zeichen der aufkommenden Protestbewegung stand und dadurch empfänglich für symbolisches politisches Handeln war – sowohl auf der internationalen Bühne der Mächtigen als auch in der Zivilgesellschaft. Anfang der 1960er Jahre erreichte der Kalte Krieg seinen Höhepunkt. Präsident Kennedy hoffte, durch ein umfangreiches Rüstungsprogramm und enorme Militärausgaben seinen Handlungsspielraum zu vergrößern, um situationsbedingt auf Provokationen reagieren zu können (*Flexible Response*) und die Ausbreitung des Kommunismus in Entwicklungsländern durch Aufstands- bekämpfung (*Counterinsurgency*) zu verhindern. Zur größten Herausforderung wurde dabei das seit 1954 in einen »kommunistischen« Norden und einen »freien« Süden geteilte Vietnam. Es bildete nach der »Dominotheorie« Kennedys Vorgängers Eisenhower den Schlüssel, eine Ausbreitung des Kommunismus in ganz Südostasien zu verhindern. 1961 operierten ungefähr 15.000 von Nordvietnam und China unterstützte Guerillas in Südvietnam. Kennedy schreckte vor einer Stationierung von Bodentruppen zurück, unterstützte Südvietnam jedoch mit Militär- und Wirtschaftshilfe und ging davon aus, der Konflikt würde so gemäß seines Vorhabens der *Counterinsurgency* die Schwelle des Krieges nicht überschreiten.<sup>238</sup> Doch mit dem Beginn des militärischen Engagements im Vietnamkonflikt – der Entsendung einer wachsenden Anzahl von Entwicklungshelfern und Militärberatern – wurde eine Eskalationsspirale in Gang gesetzt<sup>239</sup>, die sich nach der Ermordung Kennedys unter seinem Nachfolger Johnson zu einem jahrelangen blutigen Krieg ausweitete, der den so sehr beschworenen nationalen Konsens beendete, zu einer Polarisierung der Nation führte und zeigte, dass trotz der amerikanisch-sowjetischen Annäherung der Ost-West-Konflikt noch lange nicht beendet war.

In der Forschung wird einerseits die Amtszeit Kennedys als »Höhepunkt des liberalen Konsenses« bezeichnet.<sup>240</sup> An anderen Stellen wird der »Zenit des liberalen Konsenses« 1964 an der Bestätigung seines Nachfolgers Johnson im Präsidentenamt festgemacht.<sup>241</sup> Auch wenn sich in der Forschung keine einheitliche Darstellung über den Höhepunkt (und das Ende) des »liberalen Konsenses« findet, so sind die kollektive Erschütterung über den gewaltsamen Tod Kennedys am 22. November 1963 und die anschließende Mythisierung seiner Person eindeutiges Zeichen und Ausdruck dieses Konsenses. Kennedys Tod wurde zum Wendepunkt im Verlauf der US-Geschichte und in der Wahrnehmung der amerikanischen Nation. Der frühe gewaltsame Tod des beliebten Präsidenten vor laufenden Fernsehkameras,

238 Heideking/Mauch: USA, S. 322–325.

239 Cassert/Häberlein/Wala, USA, S. 466.

240 Vgl. ebd., S. 456f.; Heideking/Mauch, USA, S. 319.

241 Berg, USA, S. 76; Adams, USA, 100f.

zusammen mit den Verschwörungstheorien um den oder die Täter befeuerten einen Mythos »vom strahlenden, zukunftsgerichteten, siegessicheren Gestalter der amerikanischen Weltpolitik«<sup>242</sup>. Mit seiner Antrittsrede hatte sich Kennedy »als würdiger Nachfolger Jeffersons, Lincolns und Roosevelts im nationalen Gedächtnis verankert«<sup>243</sup>. Den glimpflichen Ausgang der Kubakrise und die Abwendung eines atomaren Krieges hatte die westliche Öffentlichkeit als persönlichen Triumph Kennedys gefeiert.<sup>244</sup> Durch die enorme Aufwertung Kennedys bis hin zur Mythisierung in einer von ihm selbst auf Eintracht und Freiheit eingeschworenen Bevölkerung erschienen der »Generation Kennedy« die folgenden 1960er Jahre dadurch umso mehr als Ära unerfüllter Hoffnungen und Träume, in der sich Unzufriedenheit und Protest mehrten.

In diese Zeit des Umbruchs fällt auch die veränderte Schulbuchdarstellung. Die Vorkriegsgeschichte erhält keinen großen Stellenwert mehr und tritt insgesamt und dauerhaft in den Hintergrund. Parallelen zur jeweils aktuellen öffentlichen Symbolik werden dadurch ebenfalls ausgespart, auch wenn sich die Möglichkeit geboten hätte, Muster und Kontinuitäten im Spektrum politischer Symbolik und ihrer Wirkungen und Konsequenzen aufzuzeigen und zu analysieren.

### 4.3.5 Fazit und internationale Vergleiche

In Bezug auf Symbolik und Verweise in die Vergangenheit zeigt sich in den deutschen Schulbüchern, dass die Inszenierung der Unterzeichnung insgesamt nur eine marginale Rolle spielt, der Verweis auf 1871 hingegen großen Stellenwert besitzt und sich über den gesamten Untersuchungszeitraum in den Schulbüchern wiederfindet. Nach 1919 dient das Jahr 1871 vor allem dazu, einen Vergleich zu den Vertragsbestimmungen herzustellen, die Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Krieg erfüllen musste, um diese zu marginalisieren und die Bestimmungen für Deutschland dagegen als besonders drastisch darzustellen. Dadurch wird das bereits erwähnte Opfernarrativ kultiviert. Während der Zeit des Nationalsozialismus werden weitere historische und symbolische Verweise auf Ludwig XIV. und Napoleon I. dazu instrumentalisiert, sowohl den Versailler Vertrag als auch Frankreich als Erbfeind und politische Personen der Weimarer Republik als feindlich zu diskreditieren.

Kontrastierend dient der Verweis auf 1871 in den französischen Schulbüchern der Zwischenkriegszeit dazu, den Beginn einer Ära der deutschen Ungerechtigkeit gegenüber Frankreich und 1919 als deren Ende darzustellen. Symbolisch dafür steht in Frankreich dabei nicht so sehr die Unterzeichnung des Versailler Vertrages im

242 Adams, USA, S. 99f.

243 Gassert/Häberlein/Wala, USA, S. 457.

244 Heideking/Mauch: USA, S. 323.

Spiegelsaal, sondern die Rückgewinnung Elsass-Lothringens (Artikel 51–79). Versäuer auf die Rückgabe auch anderer ehemals nicht-deutscher Gebiete werden bis in die 1960er Jahre angeführt, um den Versailler Vertrag als logische »Wiedergutmachung« ehemaligen Unrechts darzustellen. Interessanterweise wird über den gesamten Zeitraum von 1932 bis 2017 in keinem der französischen Schulbücher die (von Clemenceau inszenierte!) Situation im Spiegelsaal thematisiert. Lediglich in einem einzigen Schulbuch (FR 1952(1)) wird indirekt – durch ein Foto ohne Anleitung zur Quellenkritik – auf den Spiegelsaal verwiesen. Die Bedeutung der Inszenierung wird damit marginalisiert und kann nicht zu einem Verständnis der deutschen Reaktionen auf den Versailler Vertrag beitragen. In Großbritannien und den USA wird in der Zwischenkriegszeit auf die gegensätzliche Machtposition Deutschlands in den Jahren 1871 und 1919 hingewiesen. In den USA erscheint die Unterzeichnung 1919 als Antwort auf die französische Demütigung von 1871, auf die in beiden Schulbüchern (USA 1931, 1939) verwiesen wird.

Dass das Jahr 1871 viel häufiger als die Symbolik der Unterzeichnung des Versailler Vertrages in den Büchern – und den Gedächtnissen – vor allem der europäischen Nationen auch nach 1945 noch wirkt, kann an der Art und Weise nachvollzogen werden, in der die Unterzeichnung in den europäischen Büchern der Nachkriegszeit geschildert wird. Im deutschen Schulbuch wird darauf hingewiesen, dass der »Friedensvertrag, der im deutschen Volk bald das ›Versailler Diktat« genannt wurde« von der deutschen Delegation im Spiegelsaal des Versailler Schlosses unterzeichnet werden musste – »an der Stätte der Kaiserproklamation von 1871« (D 1953/146, Herv. d. A.). In dem ersten der beiden französischen Schulbücher wird an der einzigen Stelle, an der Deutschland überhaupt erwähnt wird (in der Bildunterschrift des abgedruckten Fotos, das den Spiegelsaal zeigt), dessen Niederlage genannt, die am Ort der Kaiserproklamation von 1871 besiegelt wurde:

»C'est dans la Galerie des Glaces, à Versailles, où Guillaume I<sup>er</sup> avait été proclamé empereur des Allemands le 18 janvier 1871, que fut signé, le 28 juin 1919, le traité consacrant la défaite de l'Allemagne.« (FR 1952(1)/288, Herv. d. A.)

In fast identischem Wortlaut heißt es im britischen Schulbuch:

»On June 28, 1919, all the members of the Conference assembled in the Hall of Mirrors in the palace of Versailles, the great room in which in 1871 the first German emperor had been proclaimed. Now two Germans came to sign the treaty which marked Germany's defeat.« (GB 1949/197, 199, Herv. d. A.)

Im britischen Schulbuch kommt jedoch die bereits erwähnte Beschreibung der anwesenden Bewaffneten hinzu, die symbolisch das Ende der Kämpfe markieren, indem sie beim Eintritt der deutschen Delegation ihre Degen einstecken (GB 1949/199). Im US-amerikanischen Schulbuch wird die Kaiserproklamation nicht genannt, was angesichts der Tatsache, dass Deutschland insgesamt überhaupt nicht

erwähnt wird, auch nicht verwundert. In den Schulbüchern aller Nationen wird auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Symbolik der Vertragsunterzeichnung eingegangen, die Darstellungen sind jedoch darauf beschränkt, eine Kontinuitätslinie zwischen 1871 und 1919 herzustellen, weshalb sie recht oberflächlich und unreflektiert bleiben.

Ab Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre sind Symbolik und Inszenierung in Frankreich, Großbritannien und den USA dann vollständig aus den Büchern verschwunden, auch wird kaum noch auf historische Ereignisse verwiesen (Ausnahmen: USA 1971: William Orpens Gemälde zeigt den Spiegelsaal, ohne Quellenkritik; USA 1985: Verweis auf die Rückgabe Elsass-Lothringens 1871; GB 1996: Abbildung des voll besetzten Spiegelsaals, ebenfalls ohne Quellenkritik). In den deutschen Schulbüchern wird die Symbolik seit der Nachkriegszeit insgesamt weniger, jedoch trotzdem deutlich häufiger als in den Büchern der anderen Nationen erwähnt. Der Verweis auf das Jahr 1871 als Datum der Kaiserproklamation wird außerdem in den meisten deutschen Büchern noch genannt.

Es verwundert, wie schnell die symbolischen Momente der Unterzeichnung aus den Schulbüchern verschwinden, spätestens, seit die unmittelbare Nachkriegszeit vorbei ist. Dies steht im Kontrast zu den emotionalen Motiven, die der Auswahl des Versailler Spiegelsaals als Ort der Unterzeichnung und ihrer Inszenierung zugrunde lagen, und zu der Wahrnehmung der Mitlebenden. Es wäre zu erwarten gewesen, dass sich seit der Zwischenkriegszeit die Darstellungen, die zunächst noch durch die Kriegserfahrungen emotional beeinflusst waren, zunehmend von der nachvollziehenden Ebene auf die Ebene der Reflexion und Bewertung verschieben. Dies lässt sich jedoch nicht nachweisen. Eine wichtige Neuerung beim Friedensschließen, die Bestrafung der besiegten Nation(en), die sich beim Versailler Vertrag zu einem nicht unerheblichen Teil auch über dessen symbolischer Demütigung vollzog, wird als solche nicht thematisiert bzw. reflektiert. Visuelle Darstellungen werden zwar im einen oder anderen Schulbuch verwendet, aber nicht analysiert und quellenkritisch reflektiert. Dies unterbleibt, obwohl sich im Kontext der Themen Symbolik und Inszenierung diese Quellengattung geradezu aufdrängt, um einer Kritik unterzogen zu werden, da sich Symbolik häufig im Bildlichen manifestiert. Erst im bayerischen Schulbuch von 2013 – und zwar ausschließlich in diesem! – erfolgt eine ausdrückliche und ausführliche Reflexion über »Versailles als Symbol« (D 2013/181ff.), die zwar keine umfassende Kritik speziell von Bildquellen einschließt, aber mithilfe eines eindrücklichen Quellenkorpus und zugehöriger Arbeitsanweisungen die Symbolkraft von Versailles mit ihren historischen Wurzeln verständlich und reflektierbar macht.

Gemeinsamkeiten ergeben sich in Bezug auf die visuelle Darstellung der Unterzeichnung. William Orpens Historiengemälde »The Signing of Peace in the Hall of Mirrors, Versailles, 28<sup>th</sup> of June 1919« taucht in jeder für die Analyse herangezogenen Nation in jeweils einem Schulbuch auf. Zur Visualisierung des Versailler

Vertrages in Schulbüchern wird damit vor allem auf dieses Gemälde zurückgegriffen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als es eine der visuellen Darstellungen historischer Themen ist, die in europäischen Geschichtsschulbüchern insgesamt durchschnittlich am häufigsten zu sehen sind.<sup>245</sup> Das Gemälde ist zugleich Kunstobjekt, Zeitzeugenquelle und kritische Betrachtung des Friedensschlusses. William Orpen, der als künstlerisches Mitglied der britischen Delegation an der Unterzeichnungszereemonie teilnahm, schuf das Gemälde im Auftrag der britischen Regierung. Gegenüber den Verhandlungsergebnissen und dem diplomatischen Geschehen war Orpen kritisch eingestellt, was der 1921 von ihm veröffentlichte biografische Text »An Onlooker in France 1917–1919« bestätigt:

»The meetings of the delegates at the ›Quai d'Orsay‹, the handing over of the Peace Terms to our late enemies, were all rather rough-and-tumble affairs, and, in the end, the great signing of the Treaty had not as much dignity as a sale at Christie's. How different must the performance have been in 1870 [sic!]!«<sup>246</sup>

Die tief gebeugte Haltung der deutschen Delegation in Orpens Gemälde, vor allem des sitzenden Hermann Müller vor dem Tisch der Abgeordneten der siegreichen Nationen veranschaulicht die Tatsache, dass weder die Verhandlungen noch die Unterzeichnung »auf Augenhöhe« stattfanden. Die große Leere im Bildzentrum weist auf die Abwesenheit der eigentlichen Beteiligten und Opfer des Krieges hin – der zahlreichen Kämpfenden, die auf den Schlachtfeldern getötet, verstümmelt und traumatisiert wurden, hingegen während der Verhandlungen und bei der Unterzeichnung über politischen Interessen und diplomatischen Winkelzügen nahezu in Vergessenheit gerieten (lediglich einige »gueules cassées«, gesichtsverletzte französische Soldaten, wurden als stumme Anklage in Richtung der Deutschen in einer Fensternische platziert): »The ›frocks‹ had won the war. The ›frocks‹ had signed the Peace! The Army was forgotten. Some dead and forgotten, others maimed and forgotten, others alive and well – but equally forgotten.«<sup>247</sup> Orpen selbst hatte in vier Monaten als Kriegsmaler an der Front die Schrecken und Gräuelt des Krieges und der Schlachtfelder erlebt und erinnert mit seinem Gemälde auf indirekte Weise an die Abwesenden, die im Krieg gekämpft hatten.<sup>248</sup>

245 Nach den Untersuchungen von S. Popp und M. Wobring ist es eine von 14 visuellen Darstellungen, die am häufigsten in europäischen Geschichtsschulbüchern vertreten sind, vgl. Popp/Wobring, *Europäischer Bildersaal*, S. 4–15.

246 Orpen, William: *An Onlooker in France 1917–1919*, London 1921 [ND 1996], S. 186.

247 Ebd., S. 188.

248 Eine aufschlussreiche, ausführliche Interpretation liefert Popp, Susanne: William N. M. Orpen: Die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles am 28. Juni 1919, in: Dies./Wobring, Michael (Hg.): *Der europäische Bildersaal. Europa und seine Bilder. Analyse und Interpretation zentraler Bildquellen*, Schwalbach/Ts. 2014, S. 122–135, hier S. 129–133.

Wie alle Historiengemälde bildet Orpens Gemälde das Geschehen nicht ab, sondern deutet es. Da es sich um ein Auftragswerk der britischen Regierung handelt, das in das Imperial War Museum aufgenommen wurde, welches 1917 gegründet worden war, um die nationale Erinnerung zu bewahren, handelt es sich um eine »mentalitätsgeschichtliche Bildquelle für offizielle erinnerungspolitische Positionen«.<sup>249</sup> Zudem weist es sowohl aufgrund seiner künstlerischen Inszenierung als auch wegen der großen Verbreitung in europäischen Schulbüchern und populärkulturellen Medien eine hohe historische Repräsentations- und Symbolkraft auf und ist Teil des medialen kollektiven Gedächtnisses Europas.

Umso verwunderlicher ist es, dass die Lernenden in *keinem* der 41 in dieser Arbeit untersuchten Schulbücher dazu aufgefordert und angeleitet werden, die Symbolik – bezüglich des künstlerischen Inhalts *und* der Bedeutung des Gemäldes – zu analysieren und zu reflektieren. Das Gemälde dient lediglich der Illustration, wobei fraglich ist, was eigentlich veranschaulicht werden soll, denn weder die Delegierten noch der Spiegelsaal mit all seinem Prunk und Pomp sind besonders gut zu erkennen, was daran liegt, dass Orpen genau diese Leere abbilden wollte. Um einen erkenntnistheoretischen Mehrwert bezüglich des Versailler Vertrages oder seiner erinnerungskulturellen Bedeutung zu erlangen, taugt das Gemälde im Schulbuch ohne eine quellenkritische Auseinandersetzung jedoch nicht.

Insgesamt zeigt sich in deutlich häufigerer Anzahl und umfangreicherer Darstellung der Verweis auf historische Ereignisse, die entweder einen Friedensschluss und/oder das Schloss von Versailles als gemeinsamen Bezugspunkt zum Vertrag von 1919 haben, als die Thematisierung der Unterzeichnung im Spiegelsaal und ihrer Vorgeschichte. Auf das Jahr der deutschen Kaiserproklamation, 1871, wird besonders häufig verwiesen. Durch die Bezüge zur Vergangenheit knüpft die Darstellung an bereits bestehende Inhalte des kollektiven Gedächtnisses an, was – oberflächlich gesehen – den Zugang zu den neuen Inhalten erleichtert, allerdings genauer betrachtet alle mit den bereits vorhandenen Inhalten zusammenhängende Assoziationen, Emotionen und Bedeutungen auch mit den neuen Inhalten in Verbindung bringt. Dies trägt dazu bei, dass die Lernenden sich nicht unvoreingenommen mit dem Thema beschäftigen. Sie werden darüber hinaus in nahezu keinem Schulbuch durch eine entsprechende Quellenauswahl und Aufgabenstellungen dabei unterstützt, diese Tatsache zu reflektieren. Durch Verweise auf die Geschichte und die immer wieder neue Erwähnung bestimmter Ereignisse und Abläufe werden diese legitimiert und setzten sich über Generationen im kollektiven Gedächtnis fest. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass innerhalb sozialer Gruppen das Bedürfnis »nach festen Zugehörigkeiten und Geschlossenheit der eigenen Gruppe sowie nach Sicherheit und Verlässlichkeit von gemeinsamen Weltbildern«

249 Ebd., S. 133.

vorherrscht. Im Prozess der Bewusstseinsbildung verschaffen sich die meisten größeren sozialen Einheiten dadurch innere Stabilität, dass sie ihre Geschichte schreiben. Symbole liefern dabei Bezugspunkte zur Orientierung und zur Bestätigung der eigenen Position – auf sie kann immer wieder eindeutig referiert werden.<sup>250</sup> Dadurch bleiben die mit dem Symbol verknüpften Inhalte im kollektiven Gedächtnis und werden Teil der kollektiven Identität sozialer Gruppen. Offensichtlich wird dem Jahr 1871 über die Jahrzehnte dieser Stellenwert zugeschrieben, zumeist allerdings ohne die Bedeutung dieses Datums vor allem für Frankreich und Deutschland umfassend zu thematisieren und (entweder bereits im Zuge der Entstehung des Schulbuches oder im Schulbuch selbst) zu reflektieren, ob dieser Stellenwert und die stetige Erinnerung an die mit 1871 verbundenen Bedeutungen nach wie vor gerechtfertigt sind.

Vier unterschiedliche Darstellungsvarianten lassen sich im Kontext der Verweise in die Vergangenheit in den Schulbüchern feststellen. Mit den Verweisen wird in den Schulbüchern entweder eine *Kontinuitätslinie* zwischen den historischen Ereignissen und dem Versailler Vertrag nachgezeichnet, die eine vermeintliche Logik (rational) oder geschichtsinterne Gerechtigkeit (emotional-moralisch) suggeriert. So wird mit den Verweisen auf Ludwig XIV. der Erfolg Frankreichs über das Symbol Versailles manifestiert, in dessen Licht die Kaiserkrönung 1871 am selben Ort als Störung erscheint, die 1919 – im Sinne der Ordnung durch Kontinuität (rational) – wieder beseitigt wurde. Gleichzeitig scheint es gerecht, dass Deutschland, nachdem es Frankreich im Jahr 1871 durch die Kaiserkrönung nach dem gewonnenen Krieg gegen die Frankreich in *seinem* Versailles gedemütigt hatte, beim Friedensschluss von 1919 dieselbe Demütigung erfährt (emotional-moralisch).

Andererseits werden durch die zweite Variante in der bewussten *Abgrenzung* des Versailler Vertrages gegenüber anderen Ereignissen die Besonderheiten des Ereignisses von 1919 herausgestellt, was sich teilweise auf den Vergleich mit anderen Friedensschlüssen bezieht (rational) oder auch die als besonders stark empfundene Niederlage und Demütigung der Deutschen betont (emotional-moralisch). Auch dies dient beides der nachträglichen Legitimation – entweder der (Wieder-)Herstellung eines ehemaligen Zustandes (z.B. Zugehörigkeit Elsass-Lothringens zu Frankreich) oder einer zukunftsgerichteten Handlung (z.B. Abmilderung/Revision des Versailler Vertrages).

Die dritte in den Schulbüchern beobachtete Darstellungsvariante ist die *Nicht-darstellung*. Indem die symbolische Dimension der Unterzeichnung ausgespart wird, wird sie marginalisiert. Eine Reflexion über dieses – durchaus komplexe und

---

250 Schörken, Rolf: Zur Formenvielfalt der Legitimation durch Geschichte, in: Jeismann, Karl-Ernst (Hg.): Geschichte als Legitimation? Internationale Schulbuchrevision unter den Ansprüchen von Politik, Geschichtswissenschaft und Geschichtsbedürfnis, Braunschweig 1984, S. 25-31, hier S. 25 und 27.

heikle Thema – wird vermieden und ihr möglicher Erkenntnisgewinn bezüglich der internationalen Beziehungen, der weiteren Entwicklungen und der Bedeutung von Revanchestreben, Emotionen und Propaganda dadurch zugleich verschenkt.

Ähnliches lässt sich auch zur vierten Variante – der Verwendung von Bildquellen zur reinen *Illustration* – festhalten: Indem meist auf Material zurückgegriffen wird, das bereits im kulturellen Gedächtnis Europas verankert ist,<sup>251</sup> erscheint die Reflexion darüber offensichtlich hinfällig, denn überall fehlen Aufgabenstellungen zur Quellenkritik. Dabei sind visuelle Darstellungen als Vehikel von Symbolik, aber auch als Symbole *an sich* eine spannende und potenziell Erkenntnis bringende Quellengattung – zumal in Bezug auf den Versailler Vertrag, der durch die Ortswahl, die Inszenierung der Unterzeichnung und den Umgang mit den unterlegenen Nationen eine Menge symbolischer Momente zu bieten hat, deren Entschlüsselung von großem erinnerungskulturellen Erkenntnisgewinn sein könnte.

#### 4.4 Das liebe Geld und die Moral: Artikel 231

Es wird von uns verlangt, daß wir  
uns als die allein Schuldigen am  
Kriege bekennen; ein solches  
Bekenntnis wäre in meinem Munde  
eine Lüge.

Ulrich Graf-Brockdorff-Rantzau<sup>252</sup>

Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau verwandte in der Antwortrede auf Georges Clemenceaus Worte bei der Übergabe der Friedensbedingungen am 7. Mai 1919 einen großen Teil seiner Redezeit darauf, die Hauptverantwortung Deutschlands am Ersten Weltkrieg zurückzuweisen. Bis heute ist die Debatte um die Ursache des Ersten Weltkrieges nicht zu einem endgültigen Abschluss gekommen. Die Frage nach Ursache und Verantwortung stellte sich bereits während des Krieges, erhielt jedoch vor allem nach Kriegsende eine emotionale Dimension, die Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit erfasste und teilweise auch nach über hundert Jahren noch die Gemüter bewegt und polarisiert. Maßgeblich dazu beigetragen hat ein Artikel des Versailler Vertrages, der in den Teil zu den Wiedergutmachungen aufgenommen worden war, der bald nach Vertragsunterzeichnung als »Kriegsschuldartikel« verpönte Artikel 231:

»Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, dass Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller

251 Vgl. Popp, William N. M. Orpen, S. 133f.

252 Brockdorff-Rantzau, Rede bei der Übergabe der Friedensbedingungen am 7. Mai 1919, S. 243.